

Wöchentlich 60 Bl., monatlich 1,60 M.
Im voraus zahlbar. Postbezug 1,32 M.
einwöchentlich 60 Bl., Postzeitung 70 und
72 Bl., Postbeleggebühren. Inlands-
abonnements 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner
Anzeigenteil und „Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lehmit“, „Sitz in die
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Sonntabend
22. Februar 1930
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einblättrige Sonntagsausgabe
80 Pfennig. Restante 4.— Reichs-
wert. „Kleine Anzeigen“ des ein-
blättrigen Sonntags (täglich zwei
seitige Beilagen), jedes weitere Wort
12 Pfennig. Streifenbeleg des ein-
blättrigen Sonntags, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen je 10
40 Pfennig. Anzeigenannahme in Haupt-
stadt Lindenstraße 2, wochentags
von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 87536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Währ. G. D. B. u. Disc.-Ges., Depotkassette Lindenstr. 3.

Undas republikanische Deutschland! Herold des Frauenrechts

August Bebel zum Gedächtnis.

Von Mario Juchacz.

Vor zehn Jahren im März unternahm es eine Schar
politischer Abenteurer, sich zum Herrscher über das
deutsche Volk aufzuwerfen und die Grundlagen seiner freiheit-
lichen Verfassung umzustürzen. Es gelang den Kapp,
Ludendorff und Lüttich, sich durch einen militäri-
schen Handstreich der Reichshauptstadt zu bemächtigen und
die rechtmäßige Regierung zu vertreiben.

Schon schien das Spiel der Verschwörer gewonnen, das
Schicksal der Republik besiegelt, da erhob sich mit einem
Schlage das arbeitende Volk. Unter der Führung
der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften leistete es
Widerstand. Arbeiter, Angestellte, Beamte, alle standen ein-
mütig zusammen. Binnen wenigen Stunden war der
Generalstreik da, der gewaltigste, umfassendste politische
Massenstreik, den die Geschichte kennt.

Der Schlag, der das ganze Wirtschaftsleben zum Still-
stand brachte, lähmte auch den Arm der neuen Gewalthaber.
Sie hatten gelaubt, regieren zu können, weil sie sich im Be-
sitz der militärischen Machtmittel befanden, und in dieser Be-
ziehung schien ihre Sieg vollständig. Nun aber sahen sie sich
einem wohlorganisierten Widerstand gegenüber, der durch
rohe Gewalt nicht zu brechen, der auch durch

**Lodesdrohungen gegen Streikführer und Streik-
posten**

nicht zu erschüttern war. Nach wenigen Tagen brach ihre
Herrschaft zusammen, und sie ergriffen die Flucht.

Berlin, den 21. Februar 1930.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Ein Sieg der Republik, ein Sieg des Volkes

steht seit dem März 1920 mit unvergänglichen Lettern in die
deutsche Geschichte eingetragen. Wir wollen die Tapferen
ehren, die ihn erstritten, und die Opfer, die für ihn fielen.
Wir wollen stolz der Tage gedenken, an denen das wertvolle
Volk gezeigt hat, was es kann, wenn es einig ist.

Eine Mahnung zur Einigkeit an das arbeitende Volk,
eine Warnung an alle Feinde der Republik soll das Fest der
Erinnerung sein, das wir am 16. März begehen.

In dieser Zeit wirtschaftlicher Not und schwerer politischer
Kämpfe, angesichts der dreifachen Vorstöße der Re-
aktion und der unverhüllten Drohungen mit neuen Puffchen
ist es doppelt notwendig, die Erinnerung an jene Tage wach-
zurufen, an denen die deutsche Arbeiterschaft die demo-
kratische Republik als die Grundlage ihres weiteren
Aufstieges erfolgreich verteidigt hat.

Alle republikanisch Gesinnten im Lande, vor allem die
sozialdemokratisch Organisierten, Partei, Gewerkschaften, die
mächtigen Kultur- und Sportorganisationen der Arbeiter-
schaft und die große Schutzorganisation der Republik, das
Reichsbanner, werden zusammenwirken, um die Erinnerungs-
feier würdig zu gestalten.

Rüffet zur Feier am 16. März!

Es lebe die Republik!

Es lebe die Sozialdemokratie!

„Es wird höchste Zeit, daß der deutsche Sozialismus das
eminent wichtige Interesse, das die Frauen an seinen Be-
strebungen haben müssen, überall erkennt und danach handelt.“

Dieses Wort aus Bebel's „Die Frau und der So-
zialismus“ zitiert unser großer Freund Eduard Bern-
stein in seinem Vorwort zur Jubiläumsausgabe des
Buches, die jetzt 50 Jahre nach seinem ersten Erscheinen vom
Verlag J. H. W. Dieck herausgebracht wurde.

Die Legende vom Menschensohn, der in einem Stall ge-
boren wurde, dessen Ideen sich dann nach seinem Tode über
die ganze Welt verbreiteten, hat einen tiefen Sinn. Irgend-
wo wird ein begnadeter Mensch geboren, von dem zur Stunde
niemand ahnt, daß ihm in der Geschichte der Menschen eine
besondere Rolle zugebracht ist. Gedanken, vielleicht tausend-
mal vor ihm gedacht, verwirklichen sich in ihm zu einer Tat.
Eine solche Tat war auch das Buch „Die Frau und der Sozial-
ismus“, in dem August Bebel die Frauenfrage in einer
Weise, wie es vor ihm niemand getan hat, darstellt. Daß es
ein Mann und ein Führer der Sozialdemokratie war, der die
Gedanken genau in der Stunde aussprach, in der durch die
Entwicklung der Welt zum Industrialismus sich die Stellung
der Frau total umgestaltete, war vielleicht das Entscheidende.
Keine der hinreißenden Agitationschriften August Bebel's
haben sich in unserer schnelllebigen Zeit einen solchen Dauer-
bestand gesichert, wie sein Buch zur Frauenfrage. Das liegt
nicht zum kleinen Teil daran, daß er es verstanden hat, die
Frauenfrage in ihrer ganzen Bedeutung für den Sozialismus
und für die menschliche Gesellschaft aufzuzeigen.

Dankbarkeit und Verehrung veranlassen mich, heute,
an seinem neunzigsten Geburtstag, August
Bebel's zu gedenken, des Mannes, dem nicht nur die
deutschen und nicht nur sozialdemokratische Frauen heute
Erinnerungsgedanken weihen sollten. Zur 34. Auflage seines
Buches „Die Frau und der Sozialismus“ im November 1902
erwähnte Bebel, daß ein ganz besonderes Merkzeichen vom
Fortschritt der Frauenbewegung die gewaltig angeschwollene
Literatur über die Frauenfrage sei, die man nicht mehr ganz
verfolgen könne. Und im Vorwort zur 25. Auflage (1895),
in dem er sich temperamentvoll mit einer Reihe von Gegnern
seines Buches auseinandersetzt, kann er schon konstatieren,
daß das „durch und durch unwissenschaftliche Buch“ vierzehn-
mal in andere Sprachen übersetzt wurde.

Wer von den heute lebenden Frauen gedenkt am Wahl-
tag des Mannes, dessen weitsehender Geist, dessen nautiges
Bekenntnis, dessen ernsthafter Fleiß eigentlich die erste
wirkliche und entscheidende Ministerarbeit zur
Umgestaltung der öffentlichen Meinung, auch innerhalb der
Sozialdemokratie, geleistet hat! Keine der vielen Teilgebiete
dessen, was man allgemein Frauenfrage nennt, sind in
„Bebel's Frau“ unerwähnt geblieben. Es gehörte tatsächlich
ein unbefangener Geist und Liebe für eine erhellende Aufgabe
dazu, um den Verflechtungen des Frauendaseins mit der
menschlichen Gesellschaft durch die Jahrhunderte bis in die
Begenwart nachzugehen. Und weitsehend, ja in be-
stimmtem Sinne prophetisch, mußte der Mann begabt
sein, der aus der Begenwart die Zukunft des Frauenge-
schlechtes und der menschlichen Gesellschaft so entwickelte wie
er tat. Manches von dem, was er sagte, ist heute allge-
meingültige Anschauung geworden, in vielem von dem, was
Bebel damals schon deutlich und klar erkannte, denkt das
Gros der heutigen Generation rückständiger, befängener als
Bebel.

Andere Dinge wieder sehen in der Erfüllung etwas an-
ders aus, als sie Bebel in der Zukunftsperspektive erschienen
sind. Aber darauf kommt es gar nicht an. Es war ein
Mensch da, der zur rechten Stunde das rechte Wort
gesprochen hat, ein Wort, das in der ganzen internationalen
Welt Eingang fand, das den bürgerlichen Frauen in ihrem
Kampf ebenso Waffe wurde wie den proletarischen, das von
den Begannern aufgenommen und verarbeitet werden mußte.
Dieser Mann war August Bebel, der auf Seite 236 seines
Buches sagt:

„Neue Ideen werden, solange allgemeine Bildung und Einsicht
so tief noch stehen wie heute, stets harten Widerspruch finden,
namentlich wenn es im Interesse der herrschenden Klassen liegt,
Einsicht und Bildung möglichst auf ihre Schicht zu beschränken. Daher
werden neue Ideen anfangs nur eine kleine Minder-
heit für sich gewinnen, und diese wird in der Regel verspottet, ver-
lästert und auch verfolgt. Sind aber die neuen Ideen gute und ver-
stärkt und auch verfolgt.“

Drei kritische Punkte.

Polenvertrag — Arbeitslosenversicherung — Notopfer der
Besitzenden.

Das Bild der parlamentarischen Lage im Reiche ist un-
klar. Klarheit aber ist notwendig nicht nur, weil von den
Entscheidungen des Reichstags die fristgerechte Räumung
und die Ordnung der Finanzen abhängen, sondern auch,
weil die Not der Wirtschaft, die doch vor allem eine Not der
arbeitenden Massen ist, klare Beschlüsse und feste
Führung erfordert.

Eine Belebung der Wirtschaft ist erst zu erwarten, wenn
der Young-Plan mit all seinen Annegen in Kraft tritt. Dazu
gehört vor allem auch der Polenvertrag. Sollen
wieder alle Maschinen laufen, so brauchen wir gute Handels-
verbindungen nach West und Ost. Nur mit Sorge kann
man das Bestreben im Zentrum und bei der Volkspartei ver-
folgen, das auf eine Abtrennung des Polenvertrages vom
Young-Plan hinzielt. Hier droht eine kritische Zuspitzung.

Die Not breiter Volksmassen erfordert die Erhaltung der
bestehenden sozialen Einrichtungen, ganz besonders der Ar-
beitslosenversicherung. Jeder Angriff auf sie,
jede „Ersparnis“ am Sozialetat ist eine Gefahr und schafft
gefährliche Erbitterung. Darum, Hände weg vom Sozialetat,
Hände weg von der Arbeitslosenversicherung!

Gesunde öffentliche Finanzen sind eine unentbehrliche
Grundlage einer gesunden Gesamtwirtschaft. Mit den Steuern
der Besitzenden allein können die Ausgaben von Reich, Län-
dern und Gemeinden nicht bestritten werden. Darum ist zur
Erzielung des notwendigen Gleichgewichts eine weitere
Massenbesteuerung, sei es als Bier- oder als Umsatzsteuer,
unvermeidlich. Sie ist jedoch nur dann erträglich, wenn die
besitzenden Kreise einen entsprechenden Anteil an den
Mehrsteuern zu übernehmen bereit sind.

Ueber diese drei Punkte, die alle drei krisenhafte Mög-
lichkeiten in sich bergen, muß in den nächsten Tagen die Ent-
scheidung fallen.

Stegerwalds Denkschrift.

Gegen Umsatzsteuer, aber für ein Notopfer.

Frankfurt a. M., 21. Februar. (Eigenbericht.)

Ueber den Inhalt der bereits erwähnten Denkschrift, die Reichs-
verkehrsminister Stegerwald den Mitgliedern des Reichstags
unterbreitet hat, macht die „Frankfurter Zeitung“ noch folgende Mit-
teilungen:

Siegerwald geht davon aus, daß die Festigung der Kaufkraft der
breiten Schichten seit der Markstabilisierung sehr einseitig von der
Lohn- und Gehaltsseite her gesehen worden sei, während man die
gleichzeitige Verschärfung der Preisseite her stark vernachlässigt
habe. Langfristige Tarifverträge seien nur möglich
bei stabilen Preisen. Heute sei aber in der Gütererzeugung
vielfach eine Ueberproduktionslage festzustellen, während in der
Güterverteilung das entgegengesetzte beobachtet werden könne, weil
viele Kräfte, die in der Gütererzeugung frei würden, in steigendem
Maße in der Verteilung eine neue Existenz suchten. Diese Erscheinung
und das Karriell- und Konventionswesen hätten in Verbindung mit
der Steuerpolitik die durch Rationalisierung erzielte Verbilligung der
Produktion den Konsumenten nicht in ausreichendem Maße zugute
kommen lassen. Wenn jetzt verlangt werde, daß die öffentliche Wirt-
schaft abgebaut, die Besitzsteuern gesenkt und der verbleibende Steuer-
bedarf überwiegend durch Massenverbrauchssteuern aufgebracht wür-
den, so erzeuge man damit in Gewerkschaftskreisen eine neuen An-
trieb, das, was den Massen an neuen Steuern auferlegt werde,
durch neue Lohn- und Gehaltssteigerungen wieder herauszuholen. Da-
raus ergebe sich die Folgerung, daß die Sanierungsmaßnahmen der
Regierung nicht den Eindruck machen dürften, als ob sie lediglich und
ausschließlich ein Massenbelastungsprogramm seien. Nachdem bereits
im letzten Jahre durch Agrarzölle und Tabaksteuererhöhung die Wirt-
schaft mit mindestens 350 Millionen neu belastet worden sei, sei es
unmöglich, den ganzen Fehlbetrag des Etats mit 700 Millionen durch
neue Steuern auszugleichen. Der Vorschlag, zur Deckung des Defizits
der Arbeitslosenversicherung die anderen Versicherungsträger heran-
zuziehen, werde deshalb nicht zu umgehen sein. Politisch nicht ver-
treibar sei es, daneben die Umsatzsteuer um ¼ Prozent zu erhöhen,
weil jede Umsatzsteuererhöhung, wie der Vorgang von 1926 gezeigt
habe, eine dauernde Belastung der Konsumenten würde. Im Hin-
blick auf die deutsche Gesamtlage im Sanierungsjahr 1930 bleibe des-
halb nichts übrig, als entweder

die mittleren oder höheren Einkommen generell für die
Reichsbedürfnisse zu einem einmaligen Notopfer

oder die Festbesoldeten um 1½ Proz. bis 2 Proz. zur Deckung des
Fehlbetrages der Arbeitslosenversicherung heranzuziehen. Zum
Schluß verlangt Stegerwald die Wiederaufrichtung einer Arbeits-
gemeinschaft, allerdings nicht in der Form von 1918, damit auf
längere Sicht, für einige Jahre, eine innere Wirtschaftsbefriedung
berort erreicht werde, daß nicht wieder Steuer- und Lohn-
erhöhungen mild nebeneinander herlaufen und hintereinander herjagen. Nur
so könne man zu einer neuen Konjunkturbelebung kommen.

Vizepräsident König. Zum Vizepräsidenten des Brandenburgi-
schen Provinzialparlamentes und damit zum Nachfolger des zum
Kultusminister ernannten Dr. Grimme hat das preussische Staats-
ministerium am Freitag einstimmig den Landtagsabgeordneten Ge-
nossen Christoph König ernannt.

Der türkisch-russische Freundschaftsvertrag ist durch Ratifikation
der türkischen Kammer um drei Jahre verlängert worden.

nünftige, sind sie als notwendige Konsequenz aus den bestehenden Zuständen erwachsen, so werden sie an Verbreitung gewinnen, die Minderheit wird schließlich Mehrheit. So erging es bisher allen neuen Ideen im Laufe der Geschichte, und die Idee, die weibliche und volle Emanzipation der Frau herbeizuführen, wird den gleichen Erfolg haben."

Das Frauenwahlrecht ist heute ein Anfang, ein Mittel zum Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung, das Ende muß der Sieg des Sozialismus sein!

Mißtrauensanträge abgelehnt.

Die Preußentoolition unerschüttert.

Im Preussischen Landtag wurden am Freitag nachmittag die Abstimmungen über die Mißtrauensanträge gegen den preussischen Ministerpräsidenten Braun vorgenommen.

Der Antrag der Wirtschaftspartei, der mit der Ernennung des Kultusministers Grimme begründet ist, wurde in namentlicher Abstimmung mit 217 Stimmen der Regierungsparteien gegen 198 Stimmen der Opposition abgelehnt.

Die Abstimmung über den deutsch-polnischen Mißtrauensantrag gegen den Ministerpräsidenten wegen der Zustimmung der Staatsregierung zu dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen im Reichstag war gleichfalls namentlich. Auch dieser Antrag verfiel mit 217 Stimmen der Regierungsparteien gegen 198 Stimmen der Opposition der Ablehnung.

Die Ergebnisse wurden mit Beifall bei den Regierungsparteien und Gegenandebungen der Opposition aufgenommen.

Beide Male stimmten also alle Rechtsparteien mit den Kommunisten für die Mißtrauensanträge. Wie voraussehen, haben die Oppositionsparteien die für einen Sturz der Regierung verfassungsmäßig notwendige Mehrheit nicht erreicht. Auch die Hoffnung der Rechtsparteien wurde zerstört, daß ein Teil der Demokraten aus Verärgerung über den Rücktritt Dr. Beckers und die Berufung des sozialdemokratischen Kultusministers Grimme sich bei der Abstimmung zum mindesten der Stimme enthalten würden. Die Regierungsparteien übten Disziplin.

Die Volkspartei dagegen stimmte auch für das zweite Mißtrauensvotum, das die Deutsch-polnischen wegen der Zustimmung Preußens zum deutsch-polnischen Liquidationsabkommen eingebracht hatten, obwohl gerade der vorkommende Reichsaussenminister Dr. Curtius sich im Reichstag für die Annahme dieses Abstimmens bemüht. Die widerspruchsvolle, bei der Volkspartei im Landtag allerdings nachgerade zur Gewohnheit gewordene Haltung wurde aus Äußerungen dieser Landtagsfraktion dahin erklärt, daß man der Entscheidung der vorkommenden Reichstagsfraktion keineswegs vorgreifen wolle. Ihre Haltung sei nur aus rein preussischen Interessen heraus zu erklären!

Dr. Schober in Berlin.

Der Besuch des Bundeskanzlers.

Es sind mehrere Jahre her, seitdem der damalige Bundeskanzler Dr. Kamel seinen offiziellen Besuch in Berlin machte. Vor den in- und ausländischen Pressevertretern hielt Dr. Kamel damals in der österreichischen Gesandtschaft einen Vortrag, in dem er sehr deutlich die Heimkehr Deutschlands ins Deutsche Reich sowohl als ein Gebot der Gerechtigkeit wie als das einzige Heilmittel für die dauernde schwere Wirtschaftskrise seines Landes forderte. Der Besuch des jetzigen Bundeskanzlers dient auch wirtschaftlichen Verhandlungen. Die reichsdeutsche Landwirtschaft und Industrie hätten wirklich Gelegenheit, die oft betonte Brüderlichkeit für Deutschösterreich durch Erleichterung der Einfuhr jener wenigen Produkte zu beweisen, an denen Deutschösterreich Ueberproduktion hat.

Die Wirtschaftslage in der deutschen Republik ist gerade jetzt besonders traurig, unsere Krise ist auch die ihrige. Eines der größten und ältesten Werke, die Lokomotivfabrik Siegl, steht ebenso vor der Schließung wie die berühmte Automobilfabrik Steyr; die Zahl der Arbeitslosen steht im vierten Hunderttausend bei einer Gesamtbevölkerung von 6 1/2 Millionen; zehntausende Arbeitslose sind längst ausgesteuert, zum Teil schon seit Jahren. Das letztere ist eine Folge der dauernden Wirtschaftskrise, zu der Deutschösterreich durch die ihm aufgezwungene „Selbständigkeit“ verurteilt ist.

Jüngst haben die Handelskammern ein Wirtschaftsprogramm veröffentlicht, das nicht weniger verlangt als gründlichen Abbau der gesamten Sozialpolitik und Fürsorge; die Notstandsbeihilfe für Arbeitslose soll danach auf einen Schilling im Tag herabgesetzt werden, das sind 60 deutsche Reichspfennige und nach der Kaufkraft des Schillings höchstens 85 Pf. Aber kurz vor seiner Abreise nach Berlin hat Bundeskanzler Schober den Vertretern der Gewerkschaften erklärt, daß diese Vorschläge der Handelskammern nicht den Absichten der Regierung entsprechen. Er hat gleichzeitig das Zusammenreten einer gemeinsamen Wirtschaftskonferenz der Unternehmer, der Arbeiter und wissenschaftlicher Fachleute für den 28. Februar angekündigt, sowie in Aussicht gestellt, daß die Wohnbauaktion des Bundes bald in Angriff genommen werden wird. Damit würde das Reichsteil zur Verminderung der Arbeitslosigkeit getan. Gemeinsame Wirtschaftskonferenzen der Unternehmer und der Arbeiter haben unter der Regierung unseres Genossen Dr. Renner und der darauf folgenden ersten Kanzlerschaft Schobers sehr wesentlich zur Ueberwindung der damaligen Nahrungskrise beigetragen. Dr. Seipel allerdings hat nicht ein einziges Mal Unternehmer und Arbeiter zu so allgemeinen Beratungen zusammengedrängt — ihm lag weit mehr daran, die Unternehmer gegen die Arbeiter zu fanatisieren und sie zur Förderung des Heimwehrfalschismus zu veranlassen. Die eben erwähnten Erklärungen Schobers dagegen sind bestimmt und geeignet, die erwerbstätigen Massen zu beruhigen und mit neuer Hoffnung zu erfüllen.

Dr. Hans Schober kommt nach Berlin als der Chef der Bundesregierung jener demokratisch-parlamentarischen Republik Österreichs, die das Volk des Deutschen Reichs längst als einen Teil seiner selbst ansieht. Hüben und drüben ist die übergroße Volksmehrheit von der unerhörten Ueberzeugung erfüllt, daß nicht auf die Dauer den 8 1/2 Millionen Deutschösterreichern die Selbstbestimmung verwehrt sein darf, in deren Namen die Siegermächte den Krieg geführt und den Frieden diktiert haben. Nicht als einer ausländischen Minister — als Vertreter eines Teils von Deutschland heißen wir den Bundeskanzler in Berlin willkommen!

Die neue Regierung Frankreichs.

Zusammenschluß der Linken.

Paris, 21. Februar. (Eigenbericht.)

Der vom Präsidenten der Republik mit der Neubildung des Kabinetts betraute Vorsitzende der radikalen Kammerfraktion hat seine Besprechungen am Freitag um 5 Uhr nachmittags abgeschlossen. Die neue Ministerliste, die noch geringfügige Änderungen erfahren kann, lautet:

Ministerpräsident und Inneres: Camille Chautemps (Radikal)

Auswärtiges: Briand (Republ. Soz.)

Schatz: Charles Dumont (Radikal)

Budget: Palmade (Radikal)

Justiz: Albert Sarraut (Radikal)

Marine: Sieeg (Radikal)

Krieg: Desnord (Radikal)

Cessantische Arbeiten: Daladier oder Durand (Radikal)

Unterricht: Durand oder Daladier

Handel: Lamoureux (Radikal)

Post, Telegraphen und Telegraph: Kustan (rad. Linke)

Kolonien: Bonnet (Radikal)

Arbeit: Loucheur (radikale Linke)

Luftfahrt: Laurent-Eynac (radikale Linke)

Ackerbau: Cuenille (Radikal)

Pensionen: Gallot (Dem., Gruppe Ratier)

Handelsmarine: Daniéou (radikale Linke)

Das neue Ministerium umfaßt elf radikalsoziale Abgeordnete und Senatoren, vier Mitglieder der republikanischen Linken, einen republikanischen Sozialisten und einen Demokraten. Die Zahl der Unterstaatssekretäre wird vermutlich unverändert bleiben.

Die Ministerliste hat mit einer doppelten Ueberziehung geendet. Die erste besteht darin, daß diejenigen Parteien des Zentrums, die sich innerpolitisch bisher stets als Linksparteien gebildet haben, ihre Masken fallen lassen und, vorläufig wenigstens, ins Lager der Rechten hinübergeschwenkt sind. Diese Gruppen, die sich früher an Vorwürfen gegen die Radikalen nicht genügen konnten und sie beschuldigten, durch ihre Weigerung, in das Kabinett Lardieu einzutreten, einen Zusammenschluß aller republikanischen Kräfte verhindert zu haben — sabotieren jetzt das Zustandekommen einer bürgerlichen Linkskoalition selbst. Der Vorwand für ihre Weigerung war durchsichtig und politisch schlechthin unmöglich: sie erklärten, nur einem Konzentrationskabinett beitreten zu wollen, das von Lardieu geführt werde. Denn er sei allein der geeignete Führer.

Die zweite Lehre der Krise ist die

Umdrehung der Sozialisten und der bürgerlichen Linken.

Wenn es auch der sozialistischen Partei durch die Beschlüsse des Pariser Kongresses verwehrt bleibt, an der Regierung Chautemps direkt teilzunehmen, so ist diese doch nur dadurch ermöglicht worden,

daß die Sozialisten ihre weitgehende parlamentarische Unterstützung zugesagt haben.

Ob die neue Regierung sich wird halten können, hängt von parlamentarischen Zufälligkeiten ab, denen sie durch ihre knappe Mehrheit mehr als jede andere ausgesetzt sein wird. Aber selbst wenn sie, wie die Reaktion schon jetzt prophezeit, nur von kurzem Bestand sein sollte, hat sie für die innerpolitische Entwicklung in Frankreich einen wertvollen Beitrag geliefert: den seit vier Jahren zum erstenmal erfolgten Zusammenschluß der Linken zu positiver Aufbauarbeit.

Der neue Ministerpräsident.

Camille Chautemps gehört einer Familie an, aus der eine Reihe bekannter Politiker der linksbürgerlichen französischen Demokratie hervorgegangen ist. Sein Vater war Senator, ein Vetter von ihm, Felix Chautemps, hat als junger Abgeordneter im Jahre 1913 leidenschaftlich gegen das Dreijahresgesetz und für die deutsch-französische Verständigung gekämpft, fiel jedoch auf dem Schlachtfeld in den ersten Monaten des Weltkrieges.

Der neue Ministerpräsident zählt mit seinen 45 Jahren zu der jüngeren französischen Politikergeneration. Dennoch ist er kein Neuling im Regierungsgetriebe: er gehörte bereits als Innenminister der Regierung des Linksradikals und der Regierung Herriot an, die in den Jahren 1924/25 im Geiste des Wahlausfalls vom 11. Mai 1924 zu regieren versuchte, aber an den von ihren Vorgängerinnen übernommenen finanziellen Schwierigkeiten schließlich scheiterte. Gerade als Innenminister hatte Chautemps republikanische Energie entfaltet und das Vertrauen der Sozialisten in hohem Maße erworben.

Bei den Wahlen vom April 1928 unterlag er in der Stichwahl, und seine Niederlage wurde von der Reaktion besonders bejubelt. Indessen erlangte er bald einen selbsterworbenen Sitz in einem Radikalarbeitskreis.

Eine wirklich führende Rolle in der radikalen Partei hat er freilich erst vor einigen Wochen zu spielen begonnen, als er Anfang Januar von der radikalen Kammerfraktion zu ihrem Vorsitzenden gewählt wurde. Angeblich erfolgte diese Wahl nur zur „Entlastung“ Daladiers, der zwar den Vorschlag in der Partei behielt, aber die Fraktionsführung an Chautemps abtreten mußte. Der wahre Grund dieser Wahl lag in der Mißstimmung vieler Mitglieder der radikalen Fraktion unter Führung von Chautemps mit der Haltung Daladiers bei der Kabinettsliste Anfang November, als eine aussichtsreiche Regierung Clémentel, an der die Radikalen stark beteiligt sein sollten, an dem selbstherrlichen Widerspruch Daladiers scheiterte, so daß schließlich das Radikalkabinett Lardieu unermittelt wurde. Chautemps war der Führer jener Radikalen, die aus der Ablehnung der Koalitionspolitik durch die sozialistische Partei die Konsequenz zog, daß die radikale Partei nicht länger im Schlepptau der Sozialisten, das heißt in ausschließlicher Opposition, bleiben dürfe, sondern wieder an die Macht gelangen müsse. Es war daher logisch, daß die Wahl Doumergues auf ihn fiel und der Präsident diesen prominenten Vertreter der bei der Abstimmung am Montag festgestellten Linksmehrheit mit der Kabinettsbildung betraute.

Antisoziale Sanierung.

Protest der Invalidenversicherung und der Krankenkassen.

Die Träger der Invalidenversicherung — vertreten durch den Ständigen Ausschuss des Reichsverbandes Deutscher Landesversicherungsanstalten — haben zu der Frage der Heranziehung der Mittel der Invalidenversicherung zur Sanierung des Reichshaushalts einstimmig eine Entschiedenheit gefaßt, in der u. a. gesagt wird:

Der Widerstand der Invalidenversicherung (gegen die Zwangsanteile von 164 Millionen) ist im vorigen Jahre nur durch die felerliche Versicherung des Reichsarbeitsministers und des Reichsfinanzministers überwunden worden, wonach diese Zwangsanteile nur ein einmaliger, nie wiederkehrender Vorgang sein sollte. Wenn jetzt der Reichsfinanzminister beabsichtigt, in irgendeiner Form zur Sanierung des Reichshaushalts und insbesondere der Reichsarbeitlosenversicherung von neuem auf die Mittel der Invalidenversicherung zurückzugreifen, so erhebt die deutsche Invalidenversicherung, vertreten durch den Ständigen Ausschuss ihres Reichsverbandes dagegen den schärfsten Protest. Die Mittel der Invalidenversicherung sind die Spargroschen der deutschen Arbeiter für die Zeiten der Invalidität und des Alters.

Zudem sind diese Mittel keine Ueberflüsse, sondern lediglich Betriebsmittel zur Deckung der Ausfälle der nächsten Jahre. Schon im Jahre 1932 ist zweifelslos die Invalidenversicherung aus laufenden Mitteln nicht mehr voll leistungsfähig, und schon im Jahre 1933 tritt ein Zuschußbedarf zur Abdeckung der Rentenverpflichtungen ein. Der Gesamtschuldenbetrag während der Jahre 1933 bis 1938 wird sich auf etwa 1633 Millionen Mark, also auf 800 Millionen Mark mehr belaufen, als in den Jahren 1929 bis 1933 zurückgelegt werden konnten.

Bei dieser bedrohlichen Finanzlage beschließt der Ständige Ausschuss, sofort alle Verhandlungen einzustellen, die im Sinne der Reichsrichtlinien für Gesundheitsfürsorge bisher großzügig zu den Zwecken der Seuchenbekämpfung und des weiteren Ausbaues der Gesundheitsfürsorge eingeleitet waren. Dieser tief bedauerliche Schritt war um so mehr geboten, weil bisher von den der Invalidenversicherung reichsgesetzlich zustehenden Mitteln im Jahre 1929 für diese Zwecke kein Pfennig gezahlt ist und auch nach weiteren Pressenachrichten die reichsgesetzlich aus der Bezugsleistung in Aussicht gestellten Mitteln zur Durchführung der erweiterten Hinterbliebenenversorgung fortzufallen drohen.

Schließlich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß bei Durchführung der Absichten der Reichsregierung die Unterbringung des Arbeiterwohnbaus für die Invalidenversicherung unmöglich gemacht würde.

Krankenkassen gegen Moldenhauer.

Der Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V. veröffentlicht eine Protesterklärung, in der es heißt:

Der Plan des Reichsfinanzministers, den Haushalt des Reichs und der Arbeitslosenversicherung durch Heranziehung von Mitteln der Sozialversicherung auszugleichen, muß als eine nicht zu

rechtfertigende Gefährdung der Gesundheitsfürsorge bezeichnet werden.

Die im Jahre 1929 beschlossene Kürzung der Einnahmen der Krankenkassen zugunsten der Arbeitslosenversicherung um mehr als 30 Millionen Mark mußte durch Beitragserhöhungen in der Krankenversicherung ausgeglichen werden. Die weitere Verminderung um 24 Millionen Mark muß ebenfalls Beitragserhöhungen der Krankenkassen auslösen.

Die Kürzung der für die Gesundheitsfürsorge bestimmten Beiträge verhindert nicht nur die bringende notwendige Entlastung der Krankenkassen auf dem Gebiete der Tuberkulose- und Geschlechtskrankheitsbekämpfung, sie bedroht auch die Durchführung der auf Verlangen der Reichsregierung und des Reichstags auf diesem Gebiete schon eingeleiteten umfassenden Bekämpfungsmassnahmen, dies um so mehr, wenn über die ständigen Mittel der Invaliden- und Angestelltenversicherung durch den Ankauf von Reichsbahnaktien zugunsten der Arbeitslosenversicherung verfügt wird.

Amnestie für Südtirol.

Eine Folge des Schober-Vertrags.

Rom, 21. Februar.

Mussolini hat einen Strafbescheid für Südtirol angeordnet, indem er alle gegen deutschsprachige Angehörige der Provinz Bozen aus politischen Gründen erlassenen Polizeimaßnahmen aufheben läßt. Infolgedessen wurde auch die sofortige Freilassung des Gemeindevorstandes von Steinhaus im Unterstal, Dr. Joseph Kiener, verfügt, der wegen seiner Zeugenaussage gegen die Grenzmilliz anlässlich der noch ungeklärten Ermordung eines Karabiniers und eines italienischen Lehrers zu dreijähriger Verbannung verurteilt worden war. Dr. Joseph Kiener war gegenwärtig der einzige Verbannete Südtirols auf der Insel Ponza bei Neapel, wohin ihm seine wegen ihres deutschen Unterrichts politisch verwarnte Gattin freiwillig gefolgt war. Zugleich wurden auch die wegen antisozialistischer Gesinnung gegen acht Südtiroler erlassenen polizeilichen Verwarnungen aufgehoben, die eine gewisse Polizeiaufsicht bedeuteten. Unter den Begnadigten befindet sich auch Frau Kiener und der frühere Sekretär der katholischen Volkspartei von Bozen, Michael Kaiserheimer.

In die Sozialdemokratie zurückgekehrt ist der frühere Obmann der kommunistischen Partei Osterrichts, Alfred Ziegler, mit einer Gruppe ehemaliger kommunistischer Funktionäre. Begründung: Die österreichische kommunistische Partei ist eine einflusslose Sekte, die Pörsch nur künstlich vor dem Verschwinden bewahrt; kaum 1000 Mitglieder, die noch dazu in mehrere Gruppen gespalten sind!

L.-L.-Komitee nennt sich — nach Diebstahl und Burendung — eine finnische K.P.-Zelle. Sie hat in dem Kommunistenblatt von Lieborg einen Aufruf veröffentlicht, der dem Redakteur einen Hochverratsprozeß einbringt.

Rösters Ueberführung.

Empfang in Berlin.

Die sterbliche Hülle des deutschen Gesandten in Belgrad Dr. Röster trat am Freitag nachmittag mit dem fahrplanmäßigen Zuge Belgrad-Berlin auf dem Anhalter Bahnhof ein.

Zahlreiche Vertreter des Reichstags, darunter der Reichstagspräsident Böhle, Staatssekretär Schubert, Vertreter der preussischen Staatsregierung und von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die Abgeordneten Wels, Breitfeld und Hildebrand hatten sich zu Ehren des Toten auf dem Anhalter Bahnhof eingefunden. Außerdem waren erschienen der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Kaufher, der Berliner Polizeipräsident Zörgiebel und zahlreiche Freunde des verstorbenen Diplomaten.

Dem fahrplanmäßigen D-Zug war ein dunkelgrüner Sargwagen angehängt. Vor ihm befand sich ein Salonwagen, den der König von Jugoslawien Frau Dr. Röster und ihrem Sohn zur Fahrt nach Hamburg zur Verfügung gestellt hat.

Reichstagspräsident Müller kondolierte nochmals im Namen der Reichsregierung und hatte dann mit Frau Röster im Salonwagen eine kurze Unterredung. Dann führte er sie in das Empfangszimmer des Anhalter Bahnhofs, wo die Vertreter der Begärden den Familienangehörigen Dr. Rösters ebenfalls ihr Beileid zum Ausdruck brachten.

Dresden, 21. Februar. (Eigenbericht.)

Dem verstorbenen deutschen Gesandten in Jugoslawien Dr. Röster wurden am Freitag bei der Ankunft des fahrplanmäßigen Zuges Belgrad-Berlin auf deutschem Boden die ersten Ehren durch eine Abordnung des Reichsbanners auf dem Dresdener Hauptbahnhof zuteil. Als der Zug einfuhr, spielte die Reichsbannerkapelle den Chopin'schen Trauermarsch. Dann erklang das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“. Die Abfahrt des Zuges erfolgte unter einem lang nachhallenden Trommelwirbel.

Hamburg, 21. Februar.

Die Leiche des Gesandten Dr. Adolf Röster wird in die Friedhofskapelle Blankenese übergeführt werden. An den Beisetzungsfeierlichkeiten am Sonnabend nehmen teil Reichsinnenminister Seevering, Staatssekretär v. Schubert, die Ministerialdirektoren Dr. Schneider, Dr. Köpke. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands wird durch ihren Vorsitzenden, den Reichstagsabgeordneten Wels, vertreten sein. Der Altonaer Magistrat wird die amtlichen Vertreter auf dem Altonaer Bahnhof empfangen und nach Blankenese geleiten.

Bei der um 12,30 Uhr beginnenden Trauerfeier, die von Musikvorträgen umrahmt wird, sprechen zunächst Reichsminister Seevering, dann Staatssekretär v. Schubert, Wels, Breitfeld und Oberbürgermeister Brauer. Am Grabe wird Bürgermeister Köpke-Hamburg eine Ansprache halten. Der Senat hat angeordnet, daß am Tage der Beisetzungsfeier die Fahnen auf dem Rathaus und auf dem Ratsmarkt auf Halbmast gesetzt werden. In Altona wird auf sämtlichen Gebäuden Halbmast gesetzt.

London, 21. Februar. (Eigenbericht.)

In einem Nachruf auf den früh verstorbenen deutschen Gesandten Dr. Röster schreibt der „Daily Herald“:

„Rösters Tod bedeutet einen schweren Verlust für Europa. Röster ist nicht nur einer der fähigsten unter den jüngeren deutschen Diplomaten gewesen, sondern darüber hinaus ein Mann von europäischem Format. Man habe in London Kenntnis zur Hoffnung gehabt, daß Dr. Röster eines Tages Deutschland als Botschafter in London vertreten werde.“

Das werdende Strafrecht.

Erste Lesung des Strafgesetzes abgeschlossen.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages konnte am Freitag die erste Lesung des Entwurfs eines allgemeinen deutschen Strafgesetzbuches zu Ende führen. In der gestrigen letzten Sitzung wurden noch die Bestimmungen zu den §§ 9 und 15 nachgeholt. Im § 9, der die Definitionen für eine Reihe von feststehenden Ausdrücken gibt, die in dem Gesetz häufig wiederkehren, wurde auch eine Erklärung des Begriffs „Schiedsrichter“ im Anschluß an den Begriff „Richter“ eingefügt. § 15 bezeichnet das Kind als nicht zurechnungsfähig und weist dem Jugendgerichtsgesetz die nähere Bestimmung darüber zu, unter welchen Voraussetzungen dem Jugendlichen eine Tat nicht zuzurechnen ist. Dieser Paragraph wurde unanversändert nach der Regierungsvorlage angenommen.

Mit Rücksicht auf die Beschlüsse des Volkswirtschaftlichen Ausschusses zum Entwurf eines Gaststättengesetzes wurden die §§ 369 über die Verabreichung geistiger Getränke an Kinder oder Betrunkene und 413, der die Uebertretung von Vorschriften gegen das Verabreichen geistiger Getränke und Tabakwaren an Kinder oder Jugendliche mit Geldstrafe bedroht, gestrichen. Der Strafrechtsausschuß bezieht sich allerdings vor, diese Vorschriften bei der zweiten Lesung wieder einzufügen, falls ihm die im Entwurf eines Gaststättengesetzes vorgenommenen Änderungen als nicht genügend erscheinen sollten.

Da hiermit die erste Lesung des Strafrechtsentwurfes nach langer und eifriger Arbeit beendet war, nahm Reichsjustizminister v. Guérard die Gelegenheit wahr, dem Ausschuß und vor allen Dingen dem Vorsitzenden des Ausschusses Abgeordneten Dr. Kahle (D. Sp.), den warmsten Dank der Regierung für die geleistete Arbeit auszusprechen. Der Minister fügte noch einige Worte über die weiteren Pläne der Regierung hinzu und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die zweite Lesung des Strafrechtsentwurfes bis zum Ende des Herbstes abgeschlossen werden könnte.

In besonders herzlichen Worten sprach sich namens des Ausschusses Abg. Landsberg (Sog.) dem Dank für den Vorsitzenden an. Er führte aus, man könnte zwar das Werk des Ausschusses verschieden beurteilen. Niemand könne aber bestreiten, daß alle Mitglieder des Ausschusses ohne Rücksicht auf persönliche Interessen und in ehrlichem Streben an die Aufgabe herangegangen seien. Wenn das Werk zum Ziele führe, dann sei das vor allen Dingen dem Vorsitzenden zu danken, diesem Manne, dessen umfassende Kenntnisse nur durch seinen tiefen moralischen Ernst übertriffen würden, und der mit jugendlichem Eifer die Verhandlungen geleitet habe. Seine Persönlichkeit könne aus diesem Ausschuß überhaupt nicht weggedacht werden.

Abg. Dr. Kahle (D. Sp.) wandte sich zum Schluß in Worten des Dankes an den Ausschuß und an die Mitglieder der Reichsregierung.

Das holländische Kolonialregime gebilligt hat die zweite Kammer, indem sie mit 62 gegen 22 Stimmen den sozialdemokratischen Antrag auf Nichtbilligung der Hausjurungen und Beförderungen in Indonesien verwarf; ebenso den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung aller Einschränkungen des Rechtes der freien Meinungsäußerung und des Vereinigungs- und Versammlungsrechtes in Indien sowie auf Gewährung einer umfassenden politischen Amnestie.

Unmöglich!



„Notopfer — von uns? — Ja, wie soll man sich denn noch mehr Opfer auferlegen, als die Industrie ohnehin trägt!“

Sozialdemokratie / Landwirtschaft.

Der Agraretat im Landtag.

Im Preussischen Landtag wendete sich am Freitag in einer Erklärung außerhalb der Tagesordnung Abg. Bonst (Dt. Frakt.) gegen Zwischenrufe, die ihm von der linken Seite des Hauses während einer Rede vor einigen Tagen gemacht wurden.

In der fortgesetzten Aussprache über den Etat des Landwirtschaftsministeriums erbielt das Wort

Abg. Hartwig-Stettin (Sog.):

„Alle Versuche, die Arbeit der Sozialdemokratie für die Landwirtschaft zu verkleinern, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir die Frage der Landwirtschaft als eine Angelegenheit der gesamten Nation ansehen. Aber wir lassen keinen Zweifel darüber, daß die Frage der Landwirtschaft nicht zu trennen ist vom Verbraucherschutz und der Hebung und Zusammenfassung der produktiven Kräfte in der Landwirtschaft. In dieser Hinsicht sind für uns maßgebend die Richtlinien des sozialdemokratischen Agrarprogramms. Alle Versuche, absoluten Werten nicht ausweichen, was in den letzten zehn Jahren unter nachgeblicher Mithilfe der Sozialdemokratie unter dem „verrückten System der Republik“ für die Landwirtschaft getan wurde. Ich erinnere an das sogenannte Ostprogramm, das den Deutschen Nationalen immer noch nicht genügt. Seine Durchführung ist natürlich abhängig von dem Creditstand. Es hat keinen Zweck, ungeheure Summen zu fordern, ohne zu fragen, woher sie kommen sollen. Trotz der vom Grenz-ausschuß für den Osten bereitgestellten 75 Millionen Mark verleumdungen und schändlichen die Deutschen Nationalen weiter. Im ganzen sind vom Reich und von Preußen in den letzten Jahren für die Landwirtschaft insgesamt 1838 Millionen, also beinahe 2 Milliarden Mark, aufgewendet worden. (Stürmisches Hören, hört! bei den Sozialdemokraten.) Das ist natürlich nach Ansicht der Kreise, die die Landwirtschaft politisch verheeren wollen, nichts. Aber wir sind sicher, daß mehr und mehr die Anwürfe gegen die angeblich landwirtschaftsfeindliche Sozialdemokratie draußen im Lande angeht. Dieser unbestreitbaren Tatsache auf die Verleumdung selbst zurückzuführen. Ich stelle fest, daß der Vorsitzende des Pommerischen Landbundes, Herr Rannow, der ja Mitglied dieses Hauses ist und der im Januar bei Eröffnung der Pommerischen Landtagsperiode zusammen mit dem Abg. v. Rohr die Republik für die Not der Landwirtschaft verantwortlich machte,

im Hauptausschuß nicht einmal den Mund aufhat,

als über die Wahrung der landwirtschaftlichen Interessen im Osten gesprochen wurde. Wir Sozialdemokraten sehen unsere Arbeit für die Landwirtschaft an als die Erfüllung einer Pflicht am Volksganzen. Niemand bedauert mehr als wir, daß die im Jahre 1929 im Etat zur Förderung der Landwirtschaft eingelegten 40 Millionen Mark im diesjährigen Etat wegen der Schwierigkeiten der allgemeinen Finanzlage nicht mehr erscheinen.

Die Agrarkrise die übrigens eine internationale Erscheinung ist, wirft die Frage der Produktion, der Preise und des Absatzes auf. Ob ein Roggenbrotgesetz helfen wird, läßt sich kaum übersehen. Die Tatsache, daß trotz billiger Getreidepreise für den Landwirt keine Verbilligung der Konsumtenpreise eingetreten ist, rückt die Frage nach Schaffung von Absatzorganisationen in den Vordergrund. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Vorträgenden des ausgedehnten Zwischenhandels sind Verbraucher und Produzenten. Diese Tatsache sollte die Landwirtschaft antpornen, in direkten Verkehr mit den Verbrauchern resp. den Konsumgenossenschaften zu treten. Aber hier fehlt es am guten Willen.

durch solche Maßnahmen die Preise zu regulieren, weil man den Zwischenhandel nicht ruinieren will. Ein Stettiner Viehhändler hat im vorigen Jahre bei einem Jahresumsatz von 170 000 Mark allein 68 000 Mark Reingewinn gehabt. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Diese ungewöhnliche Güterverteilung und Organisation der Warenbewegung hat nach einem objektiven wissenschaftlichen Urteil der Landwirtschaft bisher im jährlichen Durchschnitt 2,5 Milliarden Mark Schaden verursacht. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Was hat der deutsche nationale Vertreter der Großgrundbesitzer, Abg. von Biedewitz, auf unsere Vorschläge zu solchen durchgreifenden Maßnahmen zu sagen? Er will den Arbeitlosen einen Teil der Unternehmung in Roggenbrotzweigen geben! Ein solcher Gedanke kann nur einer kalten, mäßigen Ideologie entspringen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Nein, der Schlüssel zur Beseitigung der Not der Landwirtschaft liegt in der Hebung der allgemeinen Kaufkraft. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Daran ist freilich nicht zu denken, solange man sich nicht mit den Arbeiterorganisationen an einen Tisch setzt, solange man Tarifverträge ablehnt und Lohnstreikigkeiten nur auf dem Arbeitsgericht austrägt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Mit der reaktionären Stellung des Landbundes zum Etat ist der Landwirtschaft nicht gedient. Ihr ist nicht zu helfen mit Produktionsstreikparolen des Herrn von Rohr und auch nicht durch Be-

schlüsse, wie sie erst kürzlich in Rastatt gefaßt wurden, die die Bauernschaft auffordern, zu Abwehrmaßnahmen zu übergehen und nur noch für den notwendigen Bedarf zu arbeiten. (Ungehört! bei den Sozialdemokraten.) Die Landwirtschaft muß erkennen, daß sie nicht durch politisch reaktionären Kampf gegen den neuen Staat vorwärts kommt, sondern nur zusammen mit der deutschen Arbeiterschaft durch die Organisation des Absatzes, durch die Vertiefung des Weges der Ware vom Produzenten zum Konsumenten.

In dieser Arbeit, die zugleich der deutschen Landwirtschaft und der Arbeiterschaft dient, wird sich die Sozialdemokratie durch kein Geld und durch keine politische Verbeugung der Reichsparteien abhalten lassen. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Gauger (Dnat.) stellt fest, daß der Krieg der schlimmste Feind der Landwirtschaft ist. Noch schlimmer sei aber die Folge des Krieges, die eine Scheidewand zwischen Land- und Stadtbewohner aufgerichtet habe. Immerhin müsse festgestellt werden, daß jetzt die städtische Bevölkerung der Landwirtschaft nicht mehr so ungenügsam gegenüberstehe wie früher. Schaffung von Absatzorganisationen sei wünschenswert, doch müsse hier der Staat die Initiative ergreifen. Dem Frageproblem könne man nicht durch eine Beringerung der Anbaufläche zu weichen, da Landwirte nur das anbauen könnten, was der Boden trägt. Die Bevölkerung sollte mehr Roggenbrot essen! (Laut links: Sie wollen höhere Brote!) Jälle sind besänmert, wir wollen 10 Mark für den halben Roggen!

Hierauf wird die Aussprache unterbrochen, um die Abstimmung über die Mißtrauensanträge vorzunehmen, über die wir an anderer Stelle berichten.

Es folgen die Abstimmungen über die zum Etat des Finanzministeriums gestellten Anträge. Dabei werden alle Streichungsanträge abgelehnt. Annahmen werden u. a. die Anträge, das Berufsbeamtenamt im bisherigen Umfang zu erhalten, und der sozialdemokratische Antrag, einen Teil der Bürostellen des einjährigen Dienstes grundsätzlich den Konsumbeamten zu reservieren. Ebenso soll ein Beamtenfördergesetz erlassen werden. Der Antrag der Wirtschaftspartei auf Streichung sämtlicher Unterstützungsfonds für Beamte um 50 Proz. und auf Kürzung der Reichsbankstellen für Beamte um 10 Proz. wurde abgelehnt.

Hierauf wird die Aussprache über den Etat des Landwirtschaftsministeriums fortgesetzt. Schließlich wird die weitere Aussprache auf Sonnabend 10 Uhr vertagt.

Neue Privatbankpleite.

Der bürgerliche Blätterwald schweigt zur privatkapitalistischen Mißwirtschaft

In Göttingen ist eines der ältesten Bankhäuser, die Firma Klettwig u. Reibstein, zahlungsunfähig geworden; sie hat ihre Pforten geschlossen und die Bevölkerung damit in große Aufregung gebracht. Was man von der Behauptung zu halten hat, daß die Bilanz aktiv ist, ergibt sich erst, wenn Klarheit über die bereits eingetretenen oder noch zu erwartenden Verluste besteht. Die übrigen Göttinger Banken sind zusammengerückt, um schwerere Wirkungen auf andere Bankhäuser und auch auf die Banklandschaft der zusammengedrückten Firma nach Möglichkeit zu verhindern.

Das erste Hundert der privaten Bankpleiten wird bald voll sein. Von der Mißwirtschaft in der Privatwirtschaft hört man freilich nichts, weder in der bürgerlichen Presse noch von den berühmten Spitzenverbänden der „Wirtschaft“.

Japanische Wahlergebnisse.

Regierungserfolge; zwei Sozialisten gewählt.

Tokio, 21. Februar. (Eigenbericht.)

Die ersten Wahlergebnisse, allerdings aus den Hochburgen der Wunselt, der japanischen Regierungspartei, scheinen die ersten Wählungen über den Regierungsauftrag bestätigen zu wollen. Die Regierung hat bisher 42 Sitze; die Oppositionsparteien eroberten zehn, die Unabhängigen fünf Sitze. Bisher sind zwei Sozialisten gewählt, drei unterlegen, darunter auch der Parteiführer Sufuji.

Ehrendenkmal für Masuyoshi. Das Prager Abgeordnetenhaus billigte den Gesetzentwurf über die Verdienste des Präsidenten der Republik um die Nation und den Staat, und den Gesetzentwurf über ein Ehrendenkmal von 20 Millionen Kronen, die der Präsident nach freiem Ermessen für humanitäre und kulturelle Zwecke verwenden kann.



HEUTE
VOR-
VERKAUF

REKORD

TAGE

25 50 95

HERMANN TIEFETZ

DAS WADENHAUS BERLINS IN ALLEN STÄDTEN DER GROSSEN WADENHAUSKONZERN EUROPAS IM EIGENBESITZ

Lichtburg für Rummelplatz

An der Ecke der Badstraße und Behmstraße am Gesundbrunnen, wo sich heute das grandiose Geschäfts- und Wohnhaus, die „Lichtburg“ erhebt, das in seinen Mauern außer dem Lichtspieltheater einen großen Restaurant- und Kaffeehausbetrieb beherbergt, war noch vor Jahresfrist ein großes freies Gelände, das von dem Grundbesitzer an Schauspieler verpachtet worden war. Abends, wenn die Dunkelheit hereinbrach, öffnete dieser Vergnügungsort, der dort jahrelang sehr zum Unwillen der Bewohner dominierte, seine Pforten. Am Ende dieses Rummels, nach der Bellerophonstraße zu, schloß sich zu noch früherer Zeit eine Sommerbühne an und für billiges Geld wurden den Gesundbrunnern hier Spezialitäten geboten. Bis dann eine Bau-Gesellschaft den umfangreichen wertvollen Geländeplan erwand und zunächst vor etwa drei Jahren mit Wohnhausneubauten begann, die seit langer Zeit schon bezogen sind. Immer enger zog sich nun der Gürtel um den Rummelplatz, der zuletzt auf weniger hundert Quadratmetern sein Dasein fristete, bis ihm endgültig das Lebenslicht ausgeblasen wurde.



Bad-, Ecke Behmstraße am Gesundbrunnen.

Fast zu gleicher Zeit mit der Errichtung der zum größten Teil aus Eisenbeton bestehenden „Lichtburg“ wurde mit der Untertunnelung des Bahngeländes der U-Bahn am Bahnhof Gesundbrunnen begonnen. Ein Auszug des im Bau befindlichen U-Bahnhofs wird gegenüber der „Lichtburg“, die abends von der höchsten Stelle des Gebäudes, einer tuppelartigen Erhöhung, kreisende Strahlenbündel nach allen Seiten wirft,

liegen. Durch diesen Bau hat das Straßenbild in der Eingangsstraße zum Gesundbrunnen außerordentlich gewonnen.

Das Kino „Lichtburg“ am Bahnhof Gesundbrunnen, nach dem Entwurf des Architekten Rudolf Franke erbaut, ist ein moderner, riesenhafter Mauerbau. Hohe schmale Fenster schließen die horizontale Front nach der Bad- und Heidebrinkerstraße. Die Innenräume zeigen großflächige klare Gliederung. Moderne, indirekte Deckenbeleuchtung geben dem mächtigen Bau trotzdem eine intime Note. Der Zuschauerraum faßt 2000 Sitzplätze, die Bühne ist für Film- und Varietévorführungen eingerichtet. Remark ist eine eigene Lautsprecheranlage und ein Senderaum.

Doch Mord in Birkenwerder.

Der Täter bekannt und flüchtig.

Der Polizei ist es überraschend schnell gelungen, den Frauenmord in Birkenwerder, über den wir bereits ausführlich berichteten, einer völligen Aufklärung näherzuführen.

Bei der Toten wurde bekanntlich der Leichnam eines Barons aus Rastenburg gefunden. Dieser Fund und die Zeichen M. L. in der Wäsche der Frau waren für die Kriminalpolizei ein wertvoller Fingerzeig. Die Nachfragen in Rastenburg ergaben, daß seit Montag dieser Woche eine 23jährige Arbeiterin Magdalena Lange verschwunden war. Die Beschreibung, die von ihr gegeben wurde, stimmte mit der Toten genau überein. Auch die Personalien ihres Begleiters, der zur Zeit städtisch gesucht wird, sind jetzt bekannt. Es handelt sich um den 33 Jahre alten Kaufmann Reimies aus Rastenburg. Er war verheiratet und unterhielt hinter dem Rücken seiner Frau Beziehungen zu dem jungen Mädchen. Heimlich verkaufte Reimies sein Geschäft und erzählte, daß er geschäftlich nach Rastenburg fahren wolle. In Wirklichkeit reiste er mit seiner Geliebten nach Berlin, wo er am Montagabend eintraf und in einem Hotel in der Friedrichstraße übernachtete. Von hier aus fuhren beide nach Birkenwerder weiter. Nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen besteht kein Zweifel mehr, daß Magdalena Lange einem raffinierten Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Bei der Obduktion

der Leiche wurde das Vorhandensein größerer Mengen Arsen festgestellt. Die medizinischen Sachverständigen halten es für ausgeschlossen, daß der Täter seiner Geliebten die ganze Menge von dem gefährlichen Gift auf einmal beigebracht hat. Das Paar hatte bereits, wie noch ermittelt wurde, in Hohenneuendorf geheiratet und vermutlich hat Reimies schon dort dem völlig ahnungslosen Mädchen von dem Gift etwas ins Glas geschüttelt. Ueber die Motive zu dem furchtbaren Verbrechen herrscht noch völliges Dunkel.

Der Täter hat sich, als er seine Wirtin zum Schein nach einem Arzt fragte, sofort nach dem Bahnhof begeben und ist mit dem nächsten Zug in Richtung Berlin abgefahren. Reimies ist 1,75 Meter groß, er ist kurzschichtig und trägt eine dunkle Hornbrille. Er war mit einem schwarzen Mantel mit Somnitrogen, dunklem Anzug und schwarzen Schmirselflecken bekleidet.

Todesbringer Motorrad.

Wieder zwei Personen bei einem Zusammenstoß getötet.

Gestern nachmittag ereignete sich in Lichterfelde an der Ecke der Laufw- und Lorenzstraße ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und Lastauto mit Anhänger. Der Führer des Rades, ein 23jähriger Kaufmann Walter Sommerfeld aus der Wehmater Straße 5 in Charlottenburg und seine Begleiterin, die 20jährige Liesa Kohlmann aus der Borussiastraße 2 in Tempelhof wurden auf der Stelle getötet.

Sommerfeld, der in ziemlich flotten Tempo in die Laufw-straße einbiegen wollte, muß offenbar den aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lastzug übersehen haben, denn er fuhr mit großer Wucht in den Führerwagen hinein. Sommerfeld und seine junge Begleiterin, die auf dem Soziusplatz saß, gerieten dabei so unglücklich unter die Räder des schweren Fahrzeuges, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die alarmierte Feuerwehr mußte den Wagen anheben, um die beiden Leichen bergen zu können. Bei den Arbeiten erlitt der Feuerwehrmann Krüger schwere Armverletzungen, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Leichen wurden nach der Halle des Postfriedhofes in Lichterfelde übergeführt. Die Kriminalpolizei hat sofort eine Untersuchung eingeleitet.

Im Betriebe der Bergmann-Elektrizitätswerke A.G. in Reinickendorf-Rosenhof ereignete sich gestern ein tödlicher Unfall. Bei Arbeiten an der Starkstromleitung wurde der 20jährige Monteur Georg Dulich aus der Kolberger Straße 21 von einem elektrischen Schlag getroffen und sofort getötet. Die Leiche wurde beiseitegenommen.

Schweres Explosionsunglück in Herford

Platzender Kessel zertrümmert ein Gebäude.

Herford, 21. Februar.

Ein furchtbares Explosionsunglück ereignete sich in der Büchsenfabrik von König u. Böschle. Aus bisher unbekannter Ursache flog kurz vor Schichtwechsel der Kessel in die Luft und zertrümmerte vollständig das ihn umgebende Gebäude. Aus den Trümmern wurden drei Schwerverletzte geborgen, die sofort dem Krankenhaus zugeführt wurden. Polizei und Feuerwehr arbeiten sieberhaft, da man annimmt, daß unter den Trümmern noch Verletzte liegen.

Zu dem Explosionsunglück wird noch bekannt, daß die Explosion sich ereignete, als der Heizer den Kesselraum für einen Augenblick verlassen hatte. Die Verfeuerung des Kessels explodierte und riß ein Dampfrohr auf. Durch den ungeheuren Druck wurde das Gebäude zerstört. Der Materialschaden wird auf 20 000 bis 25 000 Mark geschätzt. Die gesamte Belegschaft der Firma, 400 Arbeiter, ist auf unbefristete Zeit arbeitslos geworden. Es wird als bestimmt angenommen, daß sich unter den Trümmern noch mehr Verletzte befinden. Die Ursache konnte noch nicht geklärt werden.

Reinhold Seiferts Heimgang.

Partei- und Gewerkschaftsmitglied, das Reichsbanner, Vertreter des Magistrats und des Bezirksamts Charlottenburg, Stadt- und Bezirksverordnete und die vielen, die ihm sonst im Leben nahe standen, erwiesen dem Genossen Reinhold Seifert gestern im Krematorium Wilmersdorf die letzte Ehre. „Du hast in jeder Stunde deines Lebens deine Pflicht getan“ rief dem so früh Verstorbenen der Redner der Freidenker nach. Der Kreisvorsitzende Genosse Bill dankte Seifert für seine unermüdete Arbeit, für die glänzende Arbeit, mit der er an der Partei und an seinen Kameraden hing. Genosse Sawersow sprach dem stets eifrigen, aber immer ruhigen und objektiven Stadtverordneten, ein Arbeitskollege sprach im Namen der Kollegenschaft und des Vorstandes der Ortskrankenkasse. Der Seifert bei seiner umfangreichen ehrenamtlichen Tätigkeit noch Zeit für den Posten als Aufsichtsratsvorsitzender des Charlottenburger Bau- und Sparvereins fand, dankte ihm ein Vertreter dieser Organisation. Für die Charlottenburger Bezirksverwaltung ehrte Bezirksverordneter Behrend den Verstorbenen. Orgel- und Blasinstrumental umrahmte die Gedächtnisfeier.

August Bebel's Geburtstag im Rundfunk. Anlässlich der heutigen 90. Wiederkehr des Geburtstages August Bebel's, der am 22. Februar 1840 in Wismar am Rhein das Licht der Welt erblickte, spricht heute um 18 Uhr vor dem Mikrophon des Berliner Rundfunks der stellvertretende Chefredakteur des „Vorwärts“, Genosse Franz Kühn. Der Vortrag wird auch vom Deutschlandsender übernommen.

Alexio Azevedo Ein brasilianisches Mietshaus

Die alte Isabel weinte wie ein Kind und umarmte ihre Freunde einen nach dem anderen. „Möge Gott sie weiter auf dem Wege der Tugend führen und ihr die Geburt ihres ersten Kindes leicht machen“, war Machonos frommer Wunsch, und diesmal sprach sie mit leiser Stimme. Die Braut lächelte und lenkte die Augen. Eine Spur Berauhung lag in dem Lächeln. Sie lief zum Tor, begleitet von den Segenswünschen der Hausbewohner, die sich alle ihrer Tränen nicht schämten, sondern sich freuten, Bombinha wieder in die soziale Sphäre erhoben zu sehen, in die sie ihrem Gefühl nach gehörte.

Für hier war sie zu schade“, bemerkte Alexandro und zwirkelte hierlich seine Schnurrbart. Renem rannte an den Wagen, küßte Bombinha auf den Mund und bat, sie nicht zu verzweifeln, ihr eine Blüte aus dem Brautbukett zu schicken — ein Haubermittel, um einen Mann zu bekommen, dann Renem hatte Angst, sitzen zu bleiben und eine alte Jungfer zu werden.

13.

Ebenso schnell wie Mieter aus Sao Romao auszogen, kamen auch neue Bewerber für die leerstehenden Räume. Delporto und Pompeo hatte das Gelbe Fieber dahingerafft, und die anderen Italiener waren ihnen beinahe gefolgt. Aber die Anzahl der Hausbewohner wuchs beständig. Die Zimmer wurden in Hellen von der Größe eines Sarges geteilt, und die Frauen gebären Kinder wie die Kaninchen. Dona Isabels Zimmer wurde sofort von einer Witwe mit fünf unverheirateten Töchtern im Alter von fünfzehn bis dreißig bezogen.

In der Nähe, in derselben Straße, war ein neues Siedlungshaus gebaut worden das mit dem einfachen, nicht gerade feudalen Namen „Kahentopf“ beehrt wurde. Ein Portugiese, der ebenfalls eine „Verda“ hatte, wie die von Joao Romao, figurerte als Eigentümer, aber es war ein offenes Geheimnis, daß der wirkliche Besitzer ein bedeutender Kapitalist war, der wohl meinte, seine soziale und politische Stellung gestatte ihm nicht, seinen Namen mit einem Geschäft dieser Art in Verbindung zu bringen.

Joao Romao war sehr ärgerlich, daß sich ihm ein Konkurrent so dicht vor die Nase gesetzt hatte und fürchtete, Sao Romao könne an Popularität und Ansehen verlieren. Daher versuchte er auf alle mögliche Weise seinem Rivalen zu schaden und ihn in Mißkredit zu bringen, machte die Staatsanwaltschaft auf allerhand gequälte Einrichtungen aufmerksam und bestach die Polizei, den Wert bei jeder Gelegenheit zu ärgern und zu schikanieren. Gleichzeitig übte er all seinen Einfluß auf seine eigenen Mieter aus, um sie gegen das neue Familienwohnhaus einzunehmen. Diejenigen, die sich weigerten, seine Ansicht zu teilen, wurden, sobald man sie entdeckte, schleunigst ausquartiert. Halbheiten und Lauwärme könne er nicht dulden, verkündete er; sie müßten entweder Fisch oder Fleisch sein, und es dürften keine Berräter unter ihnen weilen.

Unnötig zu bemerken, daß diese Haltung auf die Bewohner des „Kahentopfes“ herausfordernd wirkte und daß zwischen den beiden Siedlungen eine rasende Feindschaft entstand, die täglich durch Kämpfe und Zwistigkeiten über die trivialsten Angelegenheiten verstärkt wurde. Zum Beispiel wurden die Wäschfrauen der einen Gruppe angefaßt, den anderen die besten Kunden fortzulocken. Sehr bald herrschte zwischen den beiden Elementen offener Kampf; die Bewohner des neuen Lagers nannten sich nach ihrem Hause „Kahentöpfe“, während die Sao-Romao-Leute „Stöckfische“ getauft wurden, nach einem der beliebtesten von Bertoleza bereiteten Gerichte. Ein Stöckfisch konnte natürlich keinerlei Freundschaft und Beziehung mit einem Kahentopf hegen. Von einem Haus ins andere umzuziehen, galt als Hochverrat, und der Schuldige war für immer erledigt. Dem Feind irgendwelche Geheimnisse zu verraten, war ein schwerwiegendes Verbrechen, das Strafe heischte: als einmal ein Fischhändler die Indiskretion beging, den Kahentöpfen von einem Krakeel zwischen Machonos und ihrer Tochter Das Dorez zu erzählen, war niemand über's Ohr zu hören, daß er nachts in der Nacht des Kirchhofs überfallen und arg verprügelt worden war.

Alexandro war ein gewissenhafter Beamter, der seine Pflicht eifrig und zur allgemeinen Bewunderung ausführte, aber es waren immer ein oder zwei Kahentöpfe auf seiner Liste von Delinquenten, die vor den Untersuchungsrichter gerufen und mit einer Geldbuße bestraft werden mußten. Die anderen Polizisten gehörten ebenfalls dieser oder jener Partei an. Der Beamte, der in Joao Romaos „Laverna“ ein Glas Wein annahm, mußte weiter oben eine ähnliche Bewirtung ablehnen. Die Kahentöpfe hielten mitten auf ihrem Hof eine

gelbe Flagge, die Stöckfische erwiderten durch Aufziehen einer roten. Die beiden Farben sahen einander herausfordernd an. Ein Kampf war unvermeidlich, er war nur eine Frage der Zeit.

Sobald das neue Siedlungshaus beziehbar war, ließ sich Firmo mit seinem Freund Borfiro darin nieder, allen Einwendungen Kitas zum Trotz, die sich lieber von Firmo trennen, als ihre alten Freunde und Nachbarn im Stich lassen wollte. Von nun an herrschte Zwietracht bei dem Liebespaar, und sie trafen sich seltener und nur unter Schwierigkeiten. Nichts in der Welt konnte Rita bewegen, „Kahentopf“ zu betreten. Und Firmo war durch sein neues Bündnis bei den Stöckfischen weniger beliebt denn je. Daher trafen sie sich immer an einem neutralen Ort, in der Rua Baptista. Der Schlosser erwiderte auf Kitas Vorwürfe, daß er zu den Kahentöpfen gezogen sei, weil er dort vor Verfolgung und Strafe für seine Respektlosigkeit mit einem Stöckfisch am sichersten wäre, denn Teronogno würde sich, wenn er wieder ganz hergestellt war, bestimmt an ihm rächen wollen, und dann könnte Firmo die Hilfe der Kahentöpfe brauchen. In seiner neuen Weiße wurde Firmo rasch populär und galt als Führer, denn die Kahentöpfe waren entzückt von seinen gesellschaftlichen Talenten und ließen sich von den Erzählungen seiner früheren Schurkenreiche verblüffen. Mit ihm als kommandierendem General und mit Borfiro als seinem Adjutanten meinten sie für jede Eventualität gerüstet zu sein.

Aber nach Ablauf von drei Monaten kam Joao Romao zu der Überzeugung, daß das neue Haus seinem Geschäft nicht geschadet, sondern es im Gegenteil durch den stärkeren Verkehr auf der Straße belebt hätte. Daher riß er seine Gedanken wieder auf Miranda, den einzigen Rivalen, der die Nacht befaß, in dem Schankwirt Reid zu erregen.

Seit Miranda seinen Titel trug, machte sich bei Joao Romao eine wunderbare Veränderung geltend, die all seine Bekannten in Erstaunen setzte. Er hatte sich von einem guten Schneider Anzüge machen lassen, sah jetzt am Sonntag in laubem weichen Rock vor seinem Lokal, trug Strümpfe und Schuhe und las die Zeitung. Nachmittags ging er abends gekleidet auf der Küstenpromenade spazieren. Er ließ sich regelmäßig vom Friseur rasieren, ließ seinen läubersich gestuhten Schnurrbart mit Brillantine öfen und veränderte seine Sitten merklich. Er wurde Mitglied eines Tanzclubs und nahm zweimal wöchentlich Stunden. Er trug eine Uhr mit goldener Kette; er ließ sein Schlafzimmer neu herrichten und bemalen und kaufte unter der Hand ein paar neue Möbel. (Fortsetzung folgt.)

Der gefährliche Bahnübergang

Trotz wiederholter Proteste keine Abhilfe.

Zu dem schweren Autozusammenstoß mit einem Güterzug der Neukölln-Mittenwalder Kleinbahn in der Mariendorfer Allee in Brigg wird uns von einem Automobilisten geschrieben:

Schon wiederholt sind an der gefährlichen Kreuzung kleinere und größere Unfälle passiert. Der „Vorwärts“ hat bereits vor einigen Jahren anlässlich eines ähnlichen Unglücks in Spandau die Errichtung einer Schranke in Brigg gefordert. Aber nichts ist geschehen, trotzdem der Verkehr hier immer stärker wird; handelt es sich doch um eine Ringstraße, die die Fabrikvororte Ober- und Niederschöneweide über Brigg mit dem Westen verbindet. Aufseinerhand lehnt die Direktion die Errichtung einer Schranke ab, weil sie nach dem Kleinbahngesetz dazu nicht verpflichtet ist. Pflanz der Aufsichtsbahnen muß es aber sein, mit diesen alten Bestimmungen schleunigst aufzuräumen. Mehrere hundert Spanne und Automobile kreuzen täglich die gefährliche Stelle, eine große Eisenbahn mit starkem Wagonverkehr ist in unmittelbarer Nähe. Die Anbringung einer Schranke ist auch ohne erhebliche Kosten leicht durchführbar, zumal der Bahnhof Brigg nur hundert Meter entfernt ist und die Bedienung der Schranke auf elektrischem Wege ohne Anstellung eines besonderen Beamten durchaus möglich ist. Die Aufsichtsbehörden müssen schleunigst für Abhilfe sorgen, um so mehr, als in nächster Zeit die Eröffnung einer neuen Autoomnibuslinie geplant ist, die diese gefährliche Stelle ebenfalls passieren muß. Der Einwand, daß die Lokomotiven durch Pfeifen und Läuten Signale geben, ist nicht stichhaltig. Die Kreuzung befindet sich an einer völlig unübersichtlichen Stelle, und durch das starke Motorgaräusch, namentlich bei Lastwagen, sind die Signale überhaupt nicht zu hören.

Die sozialdemokratische Bezirksvereinsleitung in Neukölln hat wegen des schweren Unglücks einen Antrag zur nächsten Bezirksversammlung gestellt, in der das Bezirksamt ersucht wird, sich bei der Mittenwalder Kleinbahn-Gesellschaft dafür einzusetzen, daß dieser gefährliche Übergang endlich durch eine Schranke gesichert wird.

Irrsinnstat aus Eifersucht.

Abgewiesener Liebhaber verbrennt sich und die Geliebte.

Paris, 21. Februar.

Eine junge eingeborene Tänzerin in Tunis war in den frühen Morgenstunden am Freitag von einem Fest nach Hause gekommen und hatte sich sofort schlafen gelegt. Plötzlich wachte sie auf und sah sich von Feuer umringt, das bereits sämtliche Möbelstücke im Zimmer ergriffen hatte. Vor ihrem Bett lag ihr ehemaliger Geliebter, den sie am Abend vorher abgewiesen hatte. Trotz furchtbarer Brandwunden versuchte der junge Mensch die um Hilfe schreiende in ihrem Bett fest zu halten, um mit ihr den Flammentod zu sterben. Unter Aufsicht ihrer letzten Kraft gelang es der Tänzerin, sich frei zu machen und ins Freie zu gelangen, wo sie zusammenbrach. Nachbarn drangen dann in das Zimmer ein und holten unter eigener Lebensgefahr den jugendlichen Brandstifter heraus. Während die Tänzerin nach einigen Stunden halb schwermütig der Liebhaber nach in Lebensgefahr.

Saarbrücken, 21. Februar.

In dem Grenzort Hegenheim überschüttete eine Frau, die schon seit langer Zeit an einer schweren Nervenkrankheit litt, ihr Bett mit Petroleum, zündete dieses an und legte sich in das brennende Bett. Nachbarn eilten zu Hilfe; die Unglückliche hatte jedoch schon so schwere Verletzungen erlitten, daß sie bald darauf starb.

„Faschismus und Arbeiterklasse.“

Ein Warnruf aus den Kreisen der Jungsozialisten.

Auf einer Gesamtoberanstaltung der Jungsozialisten sprach Genosse Engelbert Graf über „Faschismus und Arbeiterklasse“. Er warnte davor, den faschistischen Sordnungen und der faschistischen Bewegung und Ideologie zu geringe Aufmerksamkeit entgegenzubringen und sie als eine lediglich vorübergehende Zerlegungserscheinung der bürgerlichen Gesellschaft zu halten. Gerade weil wir in einer neuen Ära der durch ökonomische Krisenverschärfungen verschärften Klassenkämpfe stehen, die eine weitere Proletarisierung kleinbürgerlicher, intellektueller und kleinbäuerlicher Schichten mit sich bringt, wird der Faschismus zur ständig wachsenden Gefahr. Er ist eine Ausprägung noch unklarer Massenstrebungen des proletarisierten Kleinbürgertums mit Hilfe sozialistischer Ideologie für die Interessen des Großkapitals. Gegen die Proletarisierung wehrt sich das Kleinbürgertum gemäß seiner die wirklichen Zusammenhänge des gesellschaftlichen Lebens verschleiern Ideologie zunächst nicht durch Einreihung in die Massenfront des Proletariats, sondern befaßt sich durch die Erinnerung an vergangene, „bessere“ Zeiten, durch den Versuch gewalttätiger Durchsetzung von Wünschen, die sich auf verbitterten Aufstieg beziehen. „Wir wollen den Staat erobern, das ist unser ganzes Programm“, sagte Mussolini; die Mittel sind gleichgültig, die Macht selbst wird ohne ein Programm der Machtverwendung erstritten. Aus dem delusionalen Kleinbürgertum kommend, erlangt der Faschismus bald großen Einfluß auf Teile des untersten Proletariats und vor allen Dingen der gesamten Jugend, die auch eine gegenüber den Erwachsenen ökonomisch schwache Schicht darstellt. Dort stellt der Faschismus eine Riesengefahr dar, weil er mit den raffiniertesten Methoden auf die Jugendpsychik einwirkt, ein pädagogisches Kunststück, das unseren proletarischen Jugendorganisationen noch schwer zu unbekannt ist. Das einzige politische erfolgreiche Mittel gegen den Faschismus kann nur sein der Schutz der demokratischen Errungenschaften vor der halbfaschistischen Diktatur der unabherrschbaren und unverantwortlichen Bürokratie, die ein Werkzeug der Reaktion teils schon ist, teils zu werden droht.

Das Lindcar-Werk im Film.

Das Lindcar-Fahrradwerk in Berlin-Dichtenberg, sämtlichen Arbeitern als Eigenunternehmen der Gewerkschaften betraut, zeigt im Kino des Metallarbeiterverbandes in der Linienstraße seinen neuen Werksfilm. Die Eindrücke, die dieser sehr gelungene Film vermittelt, sind außerordentlich überzeugend und greifen über das rein Werksmäßige weit hinaus. Mit Stolz und Freude erkennt man, daß die Arbeiter und die sie vertretenden Gewerkschaften wohl imstande sind, in dieser Zeit des Hochkapitalismus und der Nationalisierung mit einem eigenen Betrieb erfolgreich zu konkurrieren. Dieser Film lehrt: Wenn der Arbeiter „Lindcar“ fährt, verwendet er einen Teil eigengeschafter Arbeit! Diese Idee wird durch eine kleine

„Dollarnoten gefällig?“

Eine Notendruckpresse, die aus Inhalationsapparat und Bügeleisen bestand.

Die Kunde von der famosen Dollarmaschine der Herren Greneno und Komarowski hat vor wenigen Wochen der Berliner Dessenkaffee vernünftige Minuten bereitet. Gekoren amüßte sich der Gerichtssaal köstlich über die beiden Ganner, die darauf ausgegangen waren, Opfer zu finden, deren Dummheit die ihre noch übertraf. Das Gericht war allem Anschein nach der Ansicht, daß es doch eine gewisse Grenze menschlicher Dummheit gibt, vor der selbst das Strafgesetz holzumachen habe und verurteilte die Fälscher unter Anrechnung der Untersuchungshaft nur zu je 5 Wochen Gefängnis.

Vorzustellen: Herr Johann Greneno, geboren im Jahre 1888 in der Tschscholomatei, Kaufmann von Beruf, in der Holzbranche zu Hause; Herr Simon Komarowski, gebürtig in Rischinew, wohnhaft in Krugau — wenigstens behauptete er das von sich —, Reisender in Seide, ganz „zufällig“ in Berlin, um den Saisonbeginn in Rauhaim abzuwarten. Auf der Fahrt von Montevideo nach Paris will er sich einem Engländer angestanden haben, von dem der Trick mit der famosen Inhalationsmaschine, die Dollarnoten herorzubereit, herrühren soll. Diese Dollarmaschine, bestehend aus einem einfachen Inhalationsapparat, einem elektrischen Bügeleisen, Seidenpapier, einem schmalen Röhrenbrett und einigen Flaschen mit farbigen Flüssigkeiten konnte man in Augenschein nehmen. Herr Komarowski lernte in einem Café Herrn

Greneno kennen, dieser vermittelte die Bekanntschaft mit dem Kaffeehausbesitzer Kay, der sich bereit erklärte, einen dollarfertigen Mann zu besorgen, der seine Banknoten gern verdoppelt sehen würde. Die Generalprobe in Gegenwart des Herrn Kay gelang vortrefflich. Eine Zwanzigdollarnote wurde mit Phenol bestrichen, mit Seidenpapier bedeckt, dann abgeplättet, so daß gewissermaßen ein Reparat sichtbar wurde, welches banknotenähnliches Papier wurde darüber gelegt, das Ganze in Seidenpapier gepackt und in die Verstärkungsinhalationsmaschine gesteckt.

Nach kurzer Zeit war die neue Dollarnote fertig.

Herr Kay erhielt diese und auch eine zweite nicht minder echte, zwei Ein Dollarnoten nachhinz, durfte sie verausgaben, um sich von deren Echtheit zu überzeugen, schöpfe aber Verdacht und besorgte in der Person des Kriminalkommissars Riffigkeit einen mit 300 Dollarnoten vollgepackten „Obstgroßhändler“. Nach ehe die 3000 Dollar verdoppelt werden konnten, zeigte der Obsthändler sein wahres Gesicht und nahm Beschlag sowohl von der Dollarmaschine als auch von den Dollarprodukten.

Herr Komarowski hat übrigens seine Dollarfabrikationskunst auch in Paris ausgeübt. Er wird also auch dort noch ein gerichtliches Gastspiel zu absolvieren haben. Ob er in Paris ebenso gnädige Richter finden wird wie in Berlin, mag dahingestellt bleiben.

Spielhandlung verbunden, die einen Arbeiter zeigt, der wegen der weiten Entfernung vom Heim zur Arbeitsstätte große Zeit- und Kraftverluste hat. Nun wird er auf das „Lindcar-Fahrrad“ aufmerksam, das er als zuverlässiges Gewerkschaftsmittel, auf die Bürgerschaft seines Verbandes hin ohne Anzahlung in wöchentlichen Ratenzahlungen von drei Mark erhalten kann. Glück und Zufriedenheit ziehen in die Familie ein, nachdem die schwerwiegende Frage für den Arbeiter auf verhältnismäßig leichte Weise gelöst wurde. Man sieht dann weiter den Betrieb in seinen einzelnen Funktionen und freut sich über den Eifer und die Hingabe der Arbeitenden. Interessant ist auch, daß der Film ohne Namen läuft und die Besucher aufgefordert werden, einen schönen Titel für den Werksfilm zu finden, worauf wertvolle Preise ausgelegt sind.

Kinderlachen im Stadthaus.

In der Stadthalle Klosterstraße hatte Freund Kasperle mit Gefolge sein bunt-fröhliches Lager aufgeschlagen. Aber nicht der primitive Kasperle, der durch Droht- oder Handbetriebe seine Moritäten der jungen Welt zum Besten gibt, sondern sein stark veredeltes Produkt, der prominente Clown des Großstadtvariétés. Im Grunde genommen bleibt ja die Ideologie all dieser Kasperleiden immer dieselbe: Selbstverherrlichung und möglichst viel Maulschellen. Diesmal waren es die 4 Bronnells aus der Scala und ihr barockes Publikum 1500 Berliner Waisenkinder, die hier einmal so recht von Herzen lachen und fröhlich sein konnten. Mit offenen Augen und Mündern sah die kleine Gesellschaft da und je mehr es auf des anderen Vorder- oder Hinterbacke knallte, desto größer war das Hallelu. Alles war wunderbar und alle hätten gewiß nur den einen Wunsch ausgesprochen dürfen: Mit Nähe hielten die kleinen Zuschauer sich brav an ihren Stühlen und wie ein grownüchternes Erwachen war es, als das Ende da war.

Die Weine abgefahren!

Gestern nachmittag wurde ein älterer Herr, der von dem Untergrundbahnhof Dranienburger Tor kam und die Straße überqueren wollte, von der Straßenbahn überfahren. Dem Fahrer, der sofort die Bremsen ansetzte, war es nicht mehr möglich, den Wagen zum Stehen zu bringen, und so wurden dem Verunglückten beide Weine abgefahren. In sterbendem Zustand wurde er nach der Rettungsstelle in der Fingerringstraße gebracht.

Die Gattin des Stadtrates Czerninski schwer verunglückt. Ein bedauerlicher Verkehrsunfall, bei dem die Gattin des sozialdemokratischen Stadtrates Czerninski schwer verunglückte, ereignete sich gestern in der Straußendammstraße zwischen Fingerringstraße und Mühlendamm. Als Frau Czerninski die Straße von der Süd- zur Nordseite überschreiten wollte, wurde sie von einem Straßenbahnwagen der Linie 27 erfasst, der in sehr schneller Fahrt aus der Richtung des Spittelmarktes kam. Glücklicherweise geriet die Verunglückte nicht unter die Räder des Wagens. Sie erlitt jedoch schwere innere Verletzungen.

Zehn Jahre Lichtenberger Jugendbühne. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Städtischen Jugendbühne Lichtenberger, Holteistr. 7/9, läuft in der Woche vom Freitag, dem 21. bis Donnerstag, dem 27. Februar, ein besonders lustiges Festprogramm. Beginn der Vorstellungen täglich um 19 Uhr und 21 Uhr. Jugendliche haben zu diesem Programm abends ebenfalls Zutritt.

Billiger Sonabend im Zoo. Heute beträgt das Eintrittsgeld im Zoo von 14 Uhr ab 50 Pf. für Erwachsene und 25 Pf. für Kinder; dieselbe Ermäßigung gilt auch für das Aquarium. Von 15—19 Uhr findet Konzert der Kapelle Kernbach statt.

„Die deutsche Sozialdemokratie im Weltkrieg.“ Ueber dieses Thema spricht am kommenden Sonntag, am 18.5 Uhr, Philipp Scheidemann im Deutschlandender Königswalderhau.

Funkwinkel.

In einem einstündigen Konzert offenbaren Jazzisten ihr Können und enthüllen gleichzeitig die beschränkte Ausdrucksfähigkeit ihrer Instrumente. Vielleicht fehlt es an Kompositionen für diese Art, denn was geboten wird, geht kaum über Salomusfiedel oder sinnigen Rhythmus hinaus, vielleicht liegt es aber auch in dem Charakter der Instrumente. Jedenfalls ist dieses Konzert wenig erfreulich. Dann erstiebt der unsterbliche Rante zu neuem Leben. Eine einflussreiche Rede, eine Biographie perit zu lang. Dann führen Alfred Braun und Paul Gröb einen Dialog auf, der aus alten Bildblättern und Tagesnotizen entnommen worden ist. Müller und Schulz erscheinen wieder auf der Bühne. Der breite, lebenswichtige Humor erinnert an eine Zeit, die heiterer und beruhigter war als die Gegenwart. Die Veranstaltung „Opernquerschnitt“ verleiht mit Verdis herrlichem „Trubadour“ ihren Joes. Diese Oper, die heute noch auf jedem Repertoire steht, ist zu bekannt, als daß sie als besondere Neuverbreitung gelten kann. Gerade im Rahmen der Opernquerschnitte sollten nur Opern zur Darstellung kommen, die nicht mehr aufgeführt werden. Trotzdem bietet die Sendung ein großes Vergnügen, vor allem die hervorragende Besetzung. Vera Schwarz, Jansen und Schmidt sind große Sänger, Weiter der Kantilene, und der Dirigent Rudolf Hindemith streift außerordentlich den Nihilismus. F. Sch.

Allgemeine Wetterlage.



Das stabile nördliche Hochdruckgebiet hat seinen Schwerpunkt jetzt etwas mehr nach Osten verlegt. In seiner Intensität hat es aber nur wenig eingebüßt. Da sich der tiefe Luftdruck über dem Mittelmeer hält, scheint die Ostwindlage anzuhalten. Damit wird voraussichtlich in unserem Bezirk das trockene, zeitweise auch heitere Wetter anhalten.

Wetterausichten für Berlin. Teils heiter, teils wolkig, trocken, wenig Temperaturänderung. — Für Deutschland. Im östlichen Küstengebiet noch meist stärker bewölkt, im übrigen Reich vorwiegend heiter, Tagestemperaturen meist über Null.

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Einladungen für diese Jugend nur an das Jugendbühnenbüro, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Heute, Sonnabend, 22. Februar:

Schönheit: Heim Lindenstr. 4, Vertonung: „Vorfahrt“. — Mariendorfer: Städt. Tabernakel 10/12, Vertonung: „Dudenberg“. — Schönhauser Vorstadt: Bildungslehre nach K. Schlegel, Vertonung: 18 Uhr Tabernakel, Gesangsverein, Morgen um 10 Uhr im Heim Vertonung: „Die Emanzipation der arbeitenden Jugend“.

Korbschiff I und II, Kreuzer der Flottille I und II, Heimhofsplatz: Heim Tanager Str. 61, 19 Uhr „Vollständiger Kommando“.

636. Neukölln: Waren Treffpunkt 11 Uhr vor dem Buchdruckereis. Treibmühlstr. 5, zur Vertonung der Reichsflagge. — Werberbeit: Teilschlüssel: Kitzball. Die gemütliche Sitzung des Werberbeiters mit den Abteilungsleitern und Jugendleitern im Heim Stettin, Albrechtstr. 47, beginnt erst 19.30 Uhr. 20 Uhr Funktionärerversammlung. Genosse Grews spricht über: „Die Aufgaben der Berliner Gewerkschaften und der Lichtenberger Werberbeiters“. Mittagsessen dient als Ausnahme. Morgen, 20 Uhr, im Heim Kreuzerhof, Germaniastr. 4-6, Wanderleistung. Jede Gruppe muß vertreten sein. An der Oberleitung der Gruppe Mariendorfer-Flottille können ab nach Gewissen teilnehmen. Anmeldeungen bei Heiler Franz, Sankt-Nikolaus, Werberbeit-Str. 1. — Werberbeit: Lichtenberg: Korner Turnhalle Kückstr. 18 Uhr „Vier Stunden Kitzball“.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Gesellschaft: Berlin O 14, Gestaltstr. 17-20, Saal 2. Er. — Sonnabend, 22. Februar. Vorträge: Wimpelweibe der Jungmannschaft im Reich „Am deutschen Heerde“, Heiner Soal, am Reichstag, Berlin. Die gesamte Jungmannschaft sammelt sich pünktlich 19.30 Uhr in Turnhalle, Reiner best. 18 Uhr. Abends, 19.30-21 Uhr, Kitzball im Heim Stettin, Albrechtstr. 47. — Kreuzerhof: 4-6, Wanderleistung. Jede Gruppe muß vertreten sein. An der Oberleitung der Gruppe Mariendorfer-Flottille können ab nach Gewissen teilnehmen. Anmeldeungen bei Heiler Franz, Sankt-Nikolaus, Werberbeit-Str. 1. — Werberbeit: Lichtenberg: Korner Turnhalle Kückstr. 18 Uhr „Vier Stunden Kitzball“.

Berliner Gesellschaft für Ethnologie und Charakterologie. Aula, Charlottenburg, Reichstr. 49, Donnerstag, 27. Februar, 20 Uhr. Vortrag: Vortrag Dr. J. B. Schulz über: „Typische Persönlichkeiten als Ausdrucksform sozialer Anpassung“. — Reichsbanner: 11 Uhr, Turnhalle 15, Vortrag des Herrn Dr. H. Kitzball über: „Ergänzung und Vertiefung“. — Berlin: 10 Uhr, Reichstr. 49, Vortrag des Herrn Dr. H. Kitzball über: „Ergänzung und Vertiefung“. — Berlin: 10 Uhr, Reichstr. 49, Vortrag des Herrn Dr. H. Kitzball über: „Ergänzung und Vertiefung“.

Vom deutschen Hanswurst

Um die Fastnachtzeit stürmt ein schauerlicher Zug gespenstischer Schatten durch die dunklen Nebel der Nöste. Es ist für das christliche Mittelalter eine böse Vision der verdammten abgetriebenen Seelen, dieses wilde Heer, das den alten Deutschen ein derbes, fröhliches Gejäh mit lustigem Hundegelläuf und stolzem Rostgegestampfe gemessen. Der nächtliche Spul schreckte die frommen Gemüter, aber die gesunde, an den altheidnischen Festen hängende Phantasie des Volkes ließ sich nicht schrecken von dem Bilde des Teufels und dem scheltenden Eisern der Bischöfe, sondern gestaltete sich den Zug der germanischen Götter mit ihren Niermasten und phantastischen Bezeichnungen nach ihrem Sinn um zu einem toten, ausgelassenen Jubel, der einmal im Jahre in den von Christentum und Zivilisation gefängigten Gemütern die alte Wildheit und Ausgelassenheit auslockern ließ. Wie das deutsche Fastnachtsspiel aus solchen Umzügen und Vertreibungen, so ist die lustige Version unserer Literatur, ist der Hanswurst letzten Endes aus den Teufeln, Unholden und Harlekinsleuten entstanden, die beim Karneval herumzogen. In Deutschland entwickelte sich die literarische Figur des Narren aus den Pölsen der mit Worten versehenen Lustigmacher, die im Wäpsterspiel mit den komischen Teufeln und mit den grotesken Wiken der Salben verlaufenden Krämer in die Straße eindringen. In dem trecken, gefährlichen, höhnischen, lästernen Knecht des Krämers Rubin sowie in den dummen, geprellten Teufeln, die mit Hörnern, Schwänzen und Schellen als echte Fastnachtssnarren auftraten, sind die ersten Anfänge einer ganz nationalen komischen Figur zu finden. Der grobe, unflätige Bauer der Fastnachtsspiele mit seinem plumpen Lachen bildet diese Jünger weiter aus, und zugleich zuckt ein freierer Humor, eine lebhaftere Ueberwindung des Lebens in einzelnen genialen Gestalten der Volksphantasie auf, im Eulenspiegel, im Claus Narr, im Peter Seu und dem unvergessenen Thedel von Walmoden. Immer ist es dieser unflätig gierige, zotenhafte, arg verprügelte und doch nie von seinem Mutterwag verlassene Diener und Bauer, dessen allmählich scharfer charakterisierte, genauer umrissene, schematisch festgelegte Gestalt wir in der Entwicklung unserer Literatur aus den Fastnachtsspielen, den Dramen der Reformationszeit, den Werken von Hans Sachs und Jakob Ayrer, den unflätigen Clowns der englischen Komödianten und gefitteten Possenreißern Christian Weiles herortreten sehen.

Hans Wurst war zunächst nur einer von vielen; die Bauern der mittelalterlichen Spiele führen gar kuriose Namen, wie Schweinszappel, Rabseuter, Mollenbauch, Hans Narr, Hans Wüst. Warum sollte nicht auch ein bäuerlicher Narr Hans Wurst heißen? Wo der Name zum erstenmal schriftlich fixiert vorkommt, in der niederdeutschen Uebersetzung von Brants Karrenschiff, erscheint er ebenfalls als Bauernname. Schon Addison hat ja die feine Bemerkung gemacht, daß das Volk seine komischen Figuren gern noch einer Lieblingspeise benenne. So heißt der französische Narr Jean Potage, was deutsch *Sold* ist. Hans Supp übersezt wird, der italienische Maccaroni, der englische Jack Pudding. Die Wurst über spielt bei den Fastnachtsspielen eine Hauptrolle; riesige, 1000 Ellen lange und 1000 Pfund schwere Brauwürste wurden von den Fleischern überall, in Königsberg wie in Nürnberg, an ungeheuren Gabeln beim Karneval herumgetragen; ein Hans Wurst, ein dicker, tügelrund aufgefüllter Fettwanst, durfte als Anführer des Zuges nicht fehlen. Im Fastnachtsspiel erscheint dann Hans Wurst 1553 in einem Stück des Nürnbergers Peter Probst, wo er als gefährlicher Bauer auf eine höchst unflätige Weise durch den Arzt von seinen Magenbeschwerden kuriert wird. Auch bei Hans Sachs erscheint Wurstbans gelegentlich als lustiger Diener eines Edelmannes und neben den Ripeln der englischen Komödianten, dem Jean Postel, so genannt nach einem beliebten englischen Würzgetränk, und dem Pichelhäring, macht Wurstbans seine Sprünge, Späße und Vazzi. Ein kleiner, wohlbeleibter Kerl, unbehilflich und doch behend in der engen, prallen Wade mit den großen Kugelknöpfen, das von Grimassen beständig

verzerrte Gesicht aus dem ungeheuer breiten Halsstragen mit unheimlicher Lebendigkeit herausguckend, im bunten Kleid, mit kurzem Bart, lustig springend in seinen viel zu großen Schuhen, so erschien der deutsche Narr, eine Mischung aus dem alten Maccus der römischen Komödie, dem steifen Grazioso, dem tollkühnen, übermütigen Arlecchino, dem brutal gemeinen Clown. Ohne den lustigen Kat, ohne sein Lachen und seine Kunst war kein Schauspiel mehr möglich; Hanswurst konnte seinen Stiegszug antreten.

Derjenige nun, der dem Hanswurst seine feste Stellung auf der deutschen Bühne eroberte, so daß er allmählich über die Genossen Harlekin und Pichelhäring den Sieg davontrug, war der Schauspieler Johann Antoni Stranitzky, der allmählich als der sogenannte „Wienerische Hanswurst“ eine weite Berühmtheit erlangte. Zunächst gefiel er sich in der von ihm geschaffenen Rolle des „durchgetriebenen Fuchsmund“, für den er in seiner 1711 erschienenen „Mopatrie“ alle Witze und Rollen des Harlekin aus dem italienisch-französischen Vorbildern entlehnte. Nicht lange darauf wird Stranitzky eines Tages in einer anderen Rolle erschienen sein, die er teils dem Leben abgelautet, teils aus der Bekürre seines Lieblings Abraham a Santa Clara in sich ausgestaltet und mit den Elementen der populären komischen Personen verschmolzen hatte: es war ein Salzburger Bauer, ein „Sau- und Krautschneider“ von Profession, und er nannte sich Hanswurst. Hans Wurst ward in den Volksdramen von Doktor Faust und Don Juan zum komisch charakterisierten Gegenbild ewigen Strebens und leidenschaftlichen Begehrens; er drang von Wien aus bei allen Wandertropfen ein und ritt auf hohem Pferde, statt des Saumes den Schweif in der Hand, auf dem Kopf die Schellenkappe, die Brille auf der Nase durch die Gassen, um mit schnarrender Stimme und stotternder Ehrfurcht dem verehrten Publico den Komödienspiel vorzulesen.

Stranitzky von ihm selbst dem Publikum als Nachfolger empfohlener Erbe war Gottfried Prehauser. So blühte in Wien des Hanswursts Glück in prächtigen Schauspielern weiter, aber schließlich ließ sich doch die Niederlage des Hanswursts nicht mehr aufhalten.

Gottsched hatte mit dem Kampf gegen den volkstümlichen Harlekin begonnen, und nachdem ihn die Reuberin feierlich von der Schaubühne verbannt und entfernt, drängte man auch in Wien darauf, regelmäßig Stücke den improvisierten Späßen entgegenzustellen. In Vestings „Mit Sara Sampson“ drang zwar Hanswurst noch als Diener Marion ein, aber bald spielte man im Hoftheater nur noch „Kompositionen, die aus französischen oder welschen oder spanischen theatris herkommen“. Die Kunst eines neuen Lehrers von Hans Wurst, des trefflichen Lokaldichters Philipp Haffner, war auf die Vorstadt Bühne verbannt; als Prehauser starb, da triumpierte Sonnenfels, der Mann des klassizistischen „guten Geschmacks“: „Er ist tot, der große Kon; die Stüge der Burleske ist gefallen, ihr Reich zerstört“. Aber Hanswurst der ausgelebte und begrabene, war nicht tot, denn er ist ewig. Bei der Reuberin spulte er herum als Hütschen oder Peier, steilich ein kleiner, ärmlicher Gesell; in Wien ward er bald wieder umjubelt als Leopold, Kakerl, als guter Kasperle, als Stoberl und Thaddäus.

Als waderer Kämpfer war so gleich für den Hanswurst Justus Rößler aufgetreten, der treue Eckart aller volkstümlichen Uebersetzung; Selte an Seite mit ihm kämpfte Velling, der den Aergernisvollen Humor in Schalkspares Ripeln wie in den Teufeln der mittelalterlichen Komödie zu erkennen wußte. Goethe, in alldeutschem Vers und Hans Sachsens treuherziger Derbheit lebend und schaffend, begann sein „mikroskopisches Drama: Hanswursts Hochzeit“, in dem der verachtete Narr Abrechnung halten sollte mit den vornehmen, seinen Leuten und der verlogenen kultivierten Gesellschaft. Die Romaniker sind ihm in dieser Thronerhebung des Hanswursts gefolgt, und so lebt seine Gestalt weiter in allen großen Werken des Humors.

Paul Landau.

Otto Ehrhart-Dachau: Krähentod

Wo die Ämper durch das Rohrland geht, zwischen Binjen und den weißblühenden Lehren des Schiffs, sagt das Eis. Die Luft rüttelt förmlich vor Kälte.

Wenn einer so warm angezogen ist, wie ich, fett zu essen, zu trinken, zu rauchen und dabei eine gut gehetzte Stube hat, möchte er eigentlich zufrieden sein. Aber so gern ich sonst mit dem Winter raufe, heut werd ich nicht froh. Der Himmel ist bis zum Rand mit Traurigkeit gefüllt. Hinter allem spürt man die Not.

Wohin ich ein paar Waggubunden auf der Landstraße tippeln, der eine halbe Schuhe und der andere keinen Mantel an. Man kann ja nicht jedem helfen, man tut was man kann, aber — heil uns Gott! — es laufen zu viele auf den harten Straßen herum. Menschen — Brüder, für die der Himmel grauer ist wie für uns. Wir wollen gar nicht weiter darüber reden...

Hinter dem Ämperwald — bei den Bräcken mit den Klammerkeren und den frostspannenden Notweiden, die wie große, weiße Korallen sind — beginnt das Moor. Abends, wenn die Sonne untergeht, schimmern sie rot, und ringsum dampft dann das Moor wie Blut.

Wer will es noch glauben, daß dort im Sommer eine hohe, grelle Sonne stand, unter der sich's tausendfältig regte? Wo sind die blauen Tage hin? Ich weiß um einen Wildmorgen, da stand das Gebirge so nah, daß man im Wetterstein und Karwendel jede Felswand sah. Seit Wochen sind die Berge wie verjümt. Aber wenn einer die Nacht hätte, dort hinten die grauen, dicken Schleier zu heben, läge es da — tiefblau, sonnig und strahlend. Wie ein Märchen...

So trüb verrinnt jetzt jeder Tag. Man geht und denkt und sinnt, man geht den Tag zu Ende. Wie eben jetzt. Genau ja.

Was haben die Birken bloß für Laub geschlagen? Hunderte von schwarzen Ägeln müssen die dünnen Zweige leiden. Steif und stumm, mit aufgeplusterten Federn erwarten die müden Krähen die Nacht.

Vollaub ist das. Ich weiß es ja. Sie tragen nicht umsonst die Farbe des Todes.

Heute morgen fand ich viele Krähen im Schnee. Der Frost hatte ihre ruppigen Mäntel mit Ornamenten bestickt, so schön, wie sie kein Bißhof hat. Ihre verkrampften Füße starren gen Himmel,

und eine hatte sich eine feine, weiße Blüte geplückt. Eine seltene Totenblume, die sie wie bewundernd weit von sich hielt. Als etwas wunderheimes!

„Hunger!“ dachte ich. „Die weiße Rot!“ Aber wie ich dann drüben am Waldrand die frischgefreuten Dungenhausen mit dem Rinderblut deznischen sah, wachte ich was es war: „Gift!“

Aus den Abendnebeln des Flusses steigen drei Krähen. Schwer schlagen die Schwingen die Luft. Es ist sicher nicht leicht durch die gähnen, eifigen Nebel zu fliegen.

Sie streichen ohne Hast über mir hin. Aber bald bleibt eine zurück, kummelt und stürzt dann jäh in den aufstäubenden Schnee hinab.

„Arrh — arrh!“ Die anderen fliegen weiter, als hätten sie nichts gehört.

Eine Weile hockt der Vogel still im Schnee. Er versteht nicht, was mit ihm los ist. Wieder lüftet er die Schwingen, schlägt und schlägt und schlägt, daß die Schneekristalle fliegen. Aber er ist kaum ein paar Meter weit gekommen.

Krähen sind merkwürdige Geschöpfe. Wesen zwischen uns und unerforschlichen Tiertischen, deren Klugheit mir oft unbegreiflich ist. Ihr Denken gleicht dem der Menschen. Die da sinnend über ihren Leiden sitzt, hat plötzlich die ganze Tragik ihres Schicksals erfährt: „Gift!“

„Fort von hier! Nicht sterben!“ Die Füße trommeln in tollem Takt, die Schwingen brausen, wie ein Lappen vor dem Sturm legt sie umher. Umsonst!

Endlich begibt sich das qualvolle Kreieren. Mit ausgebreiteten Flügeln stürzt sie in den Schnee. Den Kopf aber hat sie steil erhoben — erdenrückt als hätte sie schon den schmerzigen Zug der Erde.

Es ist dunkler geworden. Lichter zuden am Rande der Weite. Da — Schwingenschlag! Hoch im Nebel ziehen Krähen. Die Schwarzhörige wirft sich auf, lößt den Schnabel von und ruft: „Arrh — arrrh! Freunde! Brüder!“

Schwingenschlag und Schellenkluch.

„Freunde! Brüder!“

Leer ist der Nebel...

Reglos wie ein Mensch, der's nicht fassen kann, hockt sie da.

Jetzt sinkt der schwere Schnabel auf die Brust. Weich wehen die Flügel. Sie fällt auf den Rücken. Füße zuden. Augen schwen aus...

Die Nacht steht da.

Ein dunkler Fleck im hellen Schnee — hier wieder einer und dort ein anderer, ein dritter, vierter, — zehn — hundert, wenn du suchst — Tausende im ganzen Land.

Ich weiß schon, daß sie schädlich sind. Sie fressen die Fischbrut, die Saat und schädigen den Jäger. Man muß sie kurz halten. Ja.

Aber stellt euch das vor — Freunde, Brüder! — wenn sie ganz unerwartet dicht über euch hinwegfliegen: Hunderte, Tausende von Krähen! Eine ungeheure, dicke, schwarz wirbelnde Lebe n d i g e Wolke in der Luft!

Wie entsteht eine Grammophonplatte

Die Grammophonplatten erhalten durch die fortschreitende Mechanisierung unserer Musik und durch die „Schallplattenkonzerte“ des Rundfunks, die von einem großen Teil der Hörer als die besten und willkommensten Darbietungen angesehen werden, im musikalischen Leben des Volkes eine große Bedeutung. Es wird darum interessieren, einiges über die Entstehung dieser schwarzen Platten zu erfahren, aus deren unheimlichen Rillen und Einbuchtungen die besten Sänger und Kapellen erschallen.

Die Grundlage einer Grammophonplatte ist eine Wachsplatte, die „belungen“ oder „beplat“ wird. Das Aufnahmeverfahren ist meist elektrisch. Ein Schreibstift, der mit der Aufnahme des Schalls in Verbindung steht und die Bewegungen der Schallwellen mitmacht, gräbt in die Wachsplatte Furchen ein, die den Schallwellen entsprechen. Diese spiralförmigen Linien, die fast mikroskopisch klein sind, haben nun die Eigentümlichkeit, durch geeignete Apparate die menschlichen Stimmen ebenso wiedergzugeben, wie die Töne der Musikinstrumente und Geräusche. Die Originalwachsplatte ist natürlich nicht diejenige, die in den Handel kommt. Sie dient nur dazu, sogenannte „Mutter“ herzustellen, durch die es möglich ist, eine unbefruchtete Anzahl von Schallplatten von einer einzigen Originalplatte herzustellen. Um diese Mutter zu erzielen, wird die elektrisch gemachte Wachsplatte in ein Kupferbad getan, wo sich im Laufe eines Tages allmählich gleichmäßig ein Kupfrierüberzug bildet, der sich ganz eng den Formen der Wachsplatte anschmiegt. Dadurch werden auf der Wachsplatte erhabene, spiralförmige Linien gebildet, die völlig genau den vertieften Linien entsprechen, die sich auf der Wachsplatte befunden haben. Es wird nun wiederum mit Hilfe eines galvanischen Verfahrens eine neue Kupferplatte hergestellt, die genau wie die erste Wachsplatte jetzt die Rillen vertieft hat und von dieser Platte werden erst die Matrizen abgezogen, die gleichfalls durch Kupfrierüberzug gebildet werden. Diese Matrizen haben, da sie die vertieften Rillen der Platte ausfüllen, wieder die Tonzeichen in erhabenem Zustand und sie müssen auch so beschaffen sein, denn von den Matrizen werden ähnlich wie beim Zeitungs- und Buchdruck jetzt die verschiedenen Grammophonplatten abgezogen. Außerdem müssen die Matrizen trotz ihrer Dicke besonders fest sein, um gegen den gewaltigen Druck, dem sie ausgesetzt werden müssen, gesichert zu sein. Die Töne sind also zuerst, wie man daraus erkennt, in Kupfer erstarrt, bevor sie auf die Platte kommen. Dadurch aber gewinnen sie die Möglichkeit, die Platten zu verewigen, denn von der sogenannten „Mutter“, die natürlich aufbewahrt wird, können immer wieder aufs neue Matrizen hergestellt werden, mit deren Hilfe stets die gleichen Platten anzufertigen sind. Der verewigte Caruso ist also hier Wirklichkeit geworden.

Ist nun die Matrize fertig, dann muß die Plattenmasse bereitgestellt werden, die eine sorgfältige Bearbeitung erforderlich macht. Die Plattenmasse besteht nicht, wie man allgemein annimmt, aus Wachs, sondern aus Harz, Schellack und anderen Stoffen. Die wichtigste Vorarbeit besteht in der völligen Zerkleinerung und gleichmäßigen Verteilung des Rohstoffes, der durch sinnreiche Maschinen zu einer weichen und schmiegsamen teigartigen Masse verwandelt wird. Nun haben bekanntlich die Grammophonplatten auf beiden Seiten Text aufzuweisen. Die Herstellung beider Textseiten ist einheitlich und gleichmäßig. Eine Presse verlegt über zwei Teile, die aufeinandergedrückt werden können. Wenn diese Matrizen oben und unten eingelegt sind, dann kommt zwischen sie die weiche Plattenmasse, und nun wird mit einem Druck, der ungefähr 150 Atmosphären aufweist, die Presse so zusammengedrückt, daß die obere und untere Matrize sich einander nähern und auf die zwischen ihnen liegende Plattenmasse ihre Formen aufdrücken. Wenn jetzt die Platte richtig abgefüllt ist, dann gibt sie alle die schönen Noten und Töne wieder, die uns erfreuen. Es ist jetzt schon eine altgewohnte Einrichtung und doch ist es ein technisches Wunder, wie aus einer toten Masse die süßesten Stimmen erklingen. Der Zauberknobel ist die Grammophonplatte, die bei jeder Platte einen Weg von diesen Meeren macht, bevor das Musikstück zu Ende ist.

Wo bleibt das Wasser?

Seit Ende 1928 steht Mitteleuropa unter dem Einfluß einer unbekanntem Störungsquelle, die ein unerhörtes Wasserdefizit ergibt. Im Saaletal ist sowohl in Thüringen wie in der Provinz Sachsen die Niederschlagsmenge bis auf ein Viertel der durchschnittlichen Menge herabgesunken. Der ganze Sommer 1929 stand noch unter der Nachwirkung des schneelosen vorangegangenen Winters und der gegenwärtige Winter 1930 hat bisher den verlossenen 1929 noch an Wasserarmut übertroffen. Wenn sich solche trockene Perioden auf längere Zeit hin ausdehnen, so tritt durch das allgemeine Sinken des Grundwassers Austrocknung zahlreicher Quellen ein. Um so wichtiger wird es sein, für die städtischen Wasserleitungen ausreichende Reservoirs bereitzuhalten. Weithinige Trockenheit wird aus verschiedenen Teilen der Erde, so namentlich aus dem nördlichen China, gemeldet. Ursachen für diese Erscheinung sind nicht bekannt. (Eine merkwürdige Ausnahme ist Kassel, das z. B. im September 1929 fast 50 Proz. mehr als normal Niederschläge hatte. Und am stärksten ausgebildet zeigt Welferland auf Spül das Minimum: nur 15 Proz. vom Normalniederschlag September 1929.)

Apfelsinen-Konsum. In England werden von allen Ländern der Welt die meisten Orangen gegessen. Ein Drittel aller Apfelsinen wird nach Großbritannien ausgeführt, und jeder Engländer verzehrt durchschnittlich neunzehn Pfund jährlich, während in Deutschland und Frankreich nur sieben Pfund Apfelsinen jährlich auf den Kopf der Bevölkerung kommen.

Der Wiederaufbau der Ausfuhr.

Vorkriegsniveau erreicht / Exportsteigerung der Großindustrie / Aktivierung der Handelsbilanz.

Einfuhr und Ausfuhr der deutschen Handelsbilanz kamen 1929 zum Ausgleich. Das ganze Jahr brachte ein kleines Aktivum von etwa 50 Millionen Mark; das zweite Halbjahr, allein betrachtet, ergab sich der wesentlich größere Ausfuhrüberschuß von rund 300 Millionen Mark. Diese Aktivierung der deutschen Handelsbilanz erfolgte nicht durch ein Einschrumpfen der Importe, sie ist vielmehr, wie die folgende Zusammenstellung zeigt, vor allem der Aufwärtsentwicklung der deutschen Ausfuhr zu verdanken.

Deutscher Außenhandel 1925/1929.

| Jahr | Einfuhr in Milliarden Mark | Ausfuhr in Milliarden Mark |
|------|----------------------------|----------------------------|
| 1925 | 11,744 | 9,422 |
| 1926 | 9,701 | 10,501 |
| 1927 | 13,801 | 10,954 |
| 1928 | 13,849 | 12,445 |
| 1929 | 13,435 | 13,482 |

Die Einfuhr ist seit 1925 um etwa 1% Milliarden gestiegen; sie hielt sich 1928 und 1929 annähernd auf dem in der Hochkonjunktur von 1927 erreichten Niveau. Der Export ist seit 1925 im Durchschnitt um jährlich eine Milliarde, insgesamt um mehr als 4 Milliarden gestiegen. Die deutsche Wirtschaft hat in einem Jahrzehnt die großen, durch den Krieg eingetretenen Exportverluste aufgeholt und das Niveau des letzten Vorkriegsjahres wieder erreicht.

Im Weltverhältnis ist diese große Exportsteigerung sehr beachtlich.

Unter Berücksichtigung der Veränderung der Weltmarktpreise erhöhte sich das Welthandelsvolumen von 1925 bis 1929 um weniger als 10 Proz., dagegen stieg das deutsche Außenhandelsvolumen um mehr als 30 Proz., der deutsche Export um nahezu 50 Proz. Wie stark sich die deutsche Position auf dem Weltmarkt auch gegenüber seinen wichtigsten industriellen Konkurrenten verbessert hat, zeigt die nachfolgende Gegenüberstellung:

| Die Gesamtausfuhr betrug | 1913 | 1925 | 1927 | 1929 |
|--------------------------|----------------------|------|------|------|
| | (in Milliarden Mark) | | | |
| USA | 10,3 | 20,2 | 20 | 22,7 |
| England | 10,6 | 15,8 | 14,5 | 14,9 |
| Deutschland | 10,2 | 9,4 | 10,9 | 13,5 |
| Frankreich | 5,4 | 9,2 | 9 | 8,8 |

| Donon Fertigwaren-Ausfuhr | 1913 | 1925 | 1927 | 1929 |
|---------------------------|------|------|------|------|
| USA | 3,3 | 7,7 | 8,3 | 10,5 |
| England | 5,3 | 12,5 | 11,4 | 11,6 |
| Deutschland | 7 | 7,2 | 7,8 | 9,8 |
| Frankreich | 3,3 | 5,9 | 5,4 | 5,2 |

Der Export Englands und Frankreichs ist seit 1925 rückwärtig, die Vereinigten Staaten haben ihren Export seit 1925 weiter erheblich ausgedehnt, doch bleibt die Exportzunahme der Vereinigten Staaten hinter der deutschen Exportsteigerung wesentlich zurück. Wenn auch Deutschland Bestrebungen wieder aufzuheben mußte, wenn auch die Sieger im Weltkrieg zu ihren Gunsten eine Verschönerung suchen können, besonders die Vereinigten Staaten; in Anbetracht des recht sehr erweiterten Welthandels bleibt die starke Ausweitung des deutschen Exports eine bedeutende Wirtschaftsleistung.

Die Exportzunahme des Jahres 1929 entspricht wie in den vorangegangenen Jahren fast ausschließlich auf die industrielle Ausfuhr (1925: 8,2, 1929: 12 Milliarden Mark industrielle Ausfuhr) und unter dieser wieder zum allergrößten Teil auf die Fertigwarenausfuhr.

Die deutsche Fertigwarenausfuhr ist seit 1925 um nahezu 2% Milliarden gestiegen.

Vergleicht man die Anfangsmonate des Jahres 1925 mit den letzten Monaten des Jahres 1929, so tritt noch eine viel stärkere Steigerung zutage. Anfang 1925 betrug die Fertigwarenausfuhr im Monatsdurchschnitt 500 Millionen, im zweiten Quartal 1929 mehr als 850 Millionen, also eine nahezu 70prozentige Steigerung!

In der Exportsteigerung waren 1929 noch ausgeprägter als in den vergangenen Jahren vor allem die großen Produktionsmittelindustrien beteiligt. Die zahlreichen deutschen Räumgüterindustrien, die in der Vorkriegszeit das Hauptkontingent des deutschen Exports stellten, haben zwar auch in den letzten Jahren auf den Außenmärkten wieder ein gut Teil des verlorenen Terrains aufgeholt, mit dem Expansionsstempo der Großindustrie haben sie aber nicht Schritt halten können. Ganz außerordentlich sind die Erfolge, die die deutschen Produktionsmittelindustrien innerhalb weniger Jahre auf dem Außenmarkt erringen konnten.

Ausfuhr der Produktionsmittelindustrien (in Mill. Mark):

| | 1913 | 1925 | 1927 | 1929 |
|----------------------|------|------|------|----------|
| Chemische Industrie | 997 | 1096 | 1171 | ca. 1500 |
| Maschinenbau | 787 | 735 | 960 | ca. 1490 |
| Großhandelsindustrie | 554 | 425 | 559 | 760 |
| Elektronindustrie | 290 | 331 | 369 | 579 |
| Papierindustrie | 263 | 359 | 388 | 490 |
| | 2741 | 2556 | 3503 | 4729 |

Der Export dieser fünf Großindustrien ist weit über den Vorkriegsumfang gewachsen: Die Exportsteigerung beliefert sich seit 1925 auf nahezu 1,9 Milliarden, seit 1927 auf etwa 1% Milliarde. Diese fünf Großindustrien waren 1913 mit 30 Proz. am Gesamtwert des deutschen Industrieexports, 1929 mit 40 Proz. beteiligt.

Innerhalb der Konsumgüterindustrien ist die Exportentwicklung viel uneinheitlicher. Eine Reihe typischer deutscher Exportindustrien, wie die Keramikindustrie, die Kupferwareindustrie, die Kleinmetallindustrie und die Feinmechanik, haben dank der leistungsfähigen Exportgewinne den Vorkriegsstand ihrer Ausfuhr wieder erreicht, teilweise sogar überlagert. Dagegen bleibt die Ausfuhr der Bekleidungsindustrie im weitesten Sinne trotz gewisser Fortschritte auf einigen Teilgebieten und vor allem der Seiden- und der Kunstseidenwaren und trotz der leistungsfähigen Exporthebung für Leder und Seidwaren noch immer erheblich hinter dem Vor-

kriegsstand zurück. Das gleiche gilt für die Fahrzeugindustrie, für die Herstellung von Holzwaren, Instrumenten und für die Spielzeugindustrie.

Die Zusammenziehung des Industrieexports zeigt also eine starke strukturelle Wandlung.

Deutschland exportiert in immer stärkerer Maße Produktionsgüter, während der Exportsteigerung der Konsumgüter viel engere Grenzen gezogen sind. In den sich industrialisierenden Territorien und in den neuen Staaten sind zahlreiche Fabriken entstanden, denen der Markt durch hohe Schutzzölle gesichert wird. Einzelne deutsche Industrien werden durch diese Entwicklung schwer betroffen. Für die gesamte deutsche Industriewirtschaft hat sich aber ein Ausgleich ergeben, da die Produktionsmittelindustrien sich eine entscheidende Mitwirkung an der Industrialisierung dieser Länder durch Lieferung von Eisenkonstruktionen, Maschinen, elektrotechnischer Installation, chemischen Stoffen u. a. m. verschaffen konnten.

Gute Weltkonjunktur förderte den Wiederaufbau.

Die starke Aufwärtsentwicklung des deutschen Exports ist begünstigt worden durch die anhaltende gute Konjunktur in einigen Hauptabnehmerländern. Als die deutsche Inlandskonjunktur bereits im Wollingen war, setzte eine kräftige Aufwärtsentwicklung in den Nachbarländern, insbesondere in Frankreich, Belgien, Holland und der Tschechoslowakei ein, die bis heute angehalten hat, diese Länder waren in steigendem Maße für deutsche Waren ausnahmefähig. Die Exportzunahme nach Frankreich beträgt nach der französischen Statistik allein beinahe 1/3 Milliarde. Der deutsche Gesamtexport nach Frankreich beläuft sich bereits auf mehr als 1 Milliarde und hat sich gegen 1925 verdoppelt. Dagegen ist die Ausfuhrsteigerung nach den östlichen und südöstlichen europäischen Ländern ins Stocken gekommen, der Export nach Rußland, Polen und Rumänien ist sogar stark rückwärtig. Hier zeigen sich die Unterlassungen der deutschen Handelspolitik.

Die Ausfuhr nach Uebersee hat 1929 einen starken Anstieg erhalten. Ueberraschend ist vor allem die starke Exportsteigerung nach Amerika, da die deutsche Industrie auf dem großen amerikanischen Markt infolge der amerikanischen Hochschutzzölle nur unter größten Anstrengungen Fuß fassen konnte.

Die gedrohte Kapitalzufuhr — Verlustexporte?

Die starke Passivität des deutschen Außenhandels bis zum Jahre 1928 war bedingt durch die starke ausländische Kapitalzufuhr, die nach Deutschland strömte und zur Erweiterung und Modernisierung des Produktionsapparates diente. Dieser Kapitalzufüllungsprozeß ist auch heute noch lange nicht beendet. Die deutsche Wirtschaft mit ihrem stürmischen Wachstum und der gewaltigen Zunahme der Erwerbstätigen bei starker Produktivitätssteigerung ist auch weiterhin auf fremde Kapitalzufuhren unbedingt angewiesen.

Im vergangenen Jahre hat dieser Zustrom teils durch die Un-

ergiebigkeit der ausländischen Kapitalmärkte, teils infolge der künstlichen Drosselungsmaßnahmen geleidet. Durch die Verknappung der Kapitalverfügung und durch den rückgängigen Inlandsabsatz wurde die Wirtschaft zu einer Forcierung des Exports gezwungen. Inwieweit dieser Exportzwang zu Verläufen zu ungenügenden Erlösen geführt hat, läßt sich nicht ohne weiteres feststellen. Sicher ist die Exportausdehnung bei einigen Massenwaren, z. B. bei den Großseidenzeugnissen und Papier, nur unter Preisopfern möglich gewesen; doch darf man aus diesen Industrien, die auf Grund der strengen nationalen und internationalen Durchfaktellierung und mittels hohen Zollschildes die niedrigeren Auslandspreise durch erhöhte Inlandpreise ausgleichen, keinesfalls Verallgemeinerungen ziehen. Das Institut für Konjunkturforschung hatte schon für die Exportausdehnung des Jahres 1928 festgestellt, daß diese im wesentlichen ohne erhebliche Preissteigerungen durchgeführt werden konnte, und das gleiche scheint uns, wenn man von besonderen Umständen (Dumping-Ausfuhr, Quotientämpfen) abseht, auch für 1928 zuzutreffen.

Schlußfolgerungen.

Ein Jahrzehnt deutscher Ausfuhr und Wirtschaftsentwicklung nach Wiederherstellung normaler Verhältnisse berechtigt wohl zu einem allgemeineren Urteil.

Die Ausfuhrsteigerung und die Wiedergewinnung der internationalen Konkurrenzfähigkeit erfolgt Hand in Hand mit dem Wachstum des inneren Marktes. Nur auf der Grundlage eines erweiterten Inlandmarktes konnte der Wiederaufbau des deutschen Exports gelingen.

Die Aktivierung der deutschen Handelsbilanz ist so schnell erreicht worden, wie es selbst die wenigen in Deutschland vorhandenen Wirtschaftsoptimisten nicht erwartet hatten. Es ist zwar denkbar, daß mit stärkerer Kapitalzufuhr sich die 1929 erreichte Aktivität wieder verringert oder zeitweilig in eine Passivität umschlägt. Unverkennbar ist aber, daß die Aktivierung der deutschen Handelsbilanz erreichbar ist, und zwar nicht auf dem Wege der Auspöwerung der Massen, sondern nur bei gleichzeitig steigender Massenkaufkraft. Unter diesen Voraussetzungen kann es auch gelingen, die Reparationszahlungen und den privaten Schuldendienst aus Ausfuhrüberschüssen zu tilgen.

Die deutsche Handelspolitik ist vorgezeichnet: Förderung des industriellen Exports durch handelsverträge und Zollabbau. Die Prophezeien der Schutzöllner im agrarischen und industriellen Lager von der Unmöglichkeit der deutschen Exportsteigerung, der Nichtausnahmefähigkeit und -willigkeit des Auslandes für deutsche Waren haben sich als irrig erwiesen. Die deutsche handelsvertragspolitik hat dem deutschen Export die Abfahrwege geebnet. Verstärkte handelspolitische Aktivität, Ausbau des handelsvertragsystems (Polen, südöstliche Länder) und Unterstüßung aller auf einen internationalen Zollabbau gerichteten Bemühungen sind die der deutschen Handelspolitik gestellten Gegenwartsaufgaben. K. M. n.

Senkt den Diskont!

Immer mehr Gold fließt nach Deutschland.

Die Reichsbank hat in ihrem letzten Ausweis beträchtliche Zugänge an Gold und Devisen melden müssen. Es steht fest, daß die in Deutschland umlaufenden Noten bei der Reichsbank heute eine Deckung haben, die 70 Proz. übersteigt und damit um 75 Proz. höher ist als das gesetzliche Erfordernis. Es steht ferner fest, daß die Reichsbank gegenwärtig auf dem Geldmarkt der teuerste Geldgeber überhaupt ist, daß deshalb niemand von der Reichsbank Geld borgt, und daß der Diskontfuß von 6 Proz. kein Gradmesser mehr für das deutsche Zinsniveau ist. Die deutsche Reichsmark ist gegenwärtig die festeste Valuta der Welt; wem dem so ist, strömt immer mehr Gold nach Deutschland, die Reichsbank kann diesen Goldangebot kaum ausweichen; mit diesem Goldstrom verstärkt sich das internationale Angebot von Geld weiter, und die Flüssigkeit auf dem deutschen Geldmarkt wird immer größer, so daß die Reichsbank immer stärker jede Verbindung mit dem Geldmarkt verliert. Die Zinsätze, die für Deutschland heute noch offiziell notiert werden, sind künstlich; wägliches Geld kostet nicht mehr 4 bis 6 Proz., sondern weniger; der sogenannte Privatskont von 5% Proz. ist nominell geworden, und die Banken jagen sich gegenseitig die Wechselkursfonds mit ständig sinkenden Zinsforderungen ab.

Es ist nicht zu erwarten, daß in den nächsten Wochen die Lage anders wird. Die wirtschaftliche Weltkonjunktur zeigt scheinbar noch optimales, die deutsche Wirtschaftskonjunktur geht noch nicht aufwärts. Es ist falsch, wenn behauptet wird, daß die Rückstufung auf den Geldbedarf des Reiches und der Kommunen die Reichsbank zur Zurückhaltung zwingt. Der Reichsstaatsbedarf für ultimo März dürfte durch den Verkauf von Schatzwechseln, den die Reichsbank unter der Hand vornimmt, und zwar auch im Eigeninteresse, schon weitgehend bedeckt sein. Aus der abnorm hohen Verzinsung, die der Stadt Berlin bei ihrem kürzlich aufgenommenen 45-Millionen-Kredit aufgezungen worden ist, darf nicht auf große oder gar wachsende kommunale Geldnachfrage geschlossen werden. Man hat bei der Stadt Berlin einfach von der gegebenen Zwangslage profitiert. Es ist Tatsache, daß andere Städte, bei denen diese Zwangslage und damit die Möglichkeit des Hochnehmens nicht vorliegt, auch längerfristige Kredite bereits zu 7 Proz. erhalten konnten. Daß die Nachfrage nach Kommunalkrediten erheblich zurückgegangen ist, nicht zuletzt durch die Spar- und Konsoziationen der Städte, beweist die Flüssigkeit der Girozentralen und Kommunalbanken, die trotz des relativen Rückganges des Einlagezuwachses bei den Sparkassen fortdauern.

Es liegt kein Grund vor, mit der Diskontermäßigung um ein halbes Prozent noch zu zögern. Wir wiederholen heute, was wir schon immer gesagt haben: eine Geldberichtigung kann im gegenwärtigen Augenblick außerordentlich viel zum Aufschlag in der Wir-

tschaftsentwicklung beitragen. Die Befürchtung scheint uns in keiner Weise gerechtfertigt, daß der Nachteil einer später notwendigen Diskonterhöhung die Vorteile einer neuen, der dritten Diskontsenkung in diesem Jahre, überwiegen könnte.

Noch immer große Stahlproduktion.

Der Rückgang der Walzwerksproduktion beendet.

Nach den Veröffentlichungen der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ betrug die deutsche Stahlproduktion im Monat Januar mit 26 Arbeitstagen 1,27 Millionen Tonnen gegenüber 1,16 Millionen Tonnen im Dezember an 24 Arbeitstagen. Die arbeitstägl. Erzeugung ist gegenüber dem Dezember nicht beträchtlich erhöht, und zwar von 48.177 auf 49.039 Tonnen. In der Stahlerzeugung ist damit der seit dem Monat November (arbeitstägl. Durchschnitt 51.590 Tonnen) zu verzeichnender Rückgang offenbar zum Stillstand gekommen.

Das gleiche scheint bei der Erzeugung der deutschen Walzwerke vorzuliegen. Sie betrug im Januar 896.000 Tonnen gegen 804.000 Tonnen im Dezember; die arbeitstägl. Erzeugung hat sich von 33.521 auf 34.464 Tonnen erhöht.

Nachverzollung von Kaffee und Tee.

Unsere getriggte Meldung über die Erhöhung der Kaffee- und Teezölle bedarf noch einer Ergänzung. Die in Deutschland vorhandenen Bestände an rohem und geröstetem Kaffee unterliegen der Nachverzollung, und zwar auch am 5. März, dem Tage, an dem die Erhöhung der Kaffee- und Teezölle in Kraft tritt. Die Nachverzollung entspricht genau der eingetretenen Zollserhöhung, d. h. 30 Pf. bei dem Kilo Rohkaffee und 1,30 Mark für 1 Kilo Tee. Von der Nachverzollung sind selbstverständlich die in Privathaushalten befindlichen Bestände befreit, sofern die Gesamtmenge nicht mehr als je 5 Kilogramm beträgt. Aus der Nachverzollung erwartet das Reich noch eine einmalige Mehreinnahme von etwa 13 Millionen Mark. Ingefern sollen die Mehreinnahmen aus der Erhöhung des Kaffee- und des Teezolls etwa 60 Millionen Mark betragen, wovon aber nur 47 Millionen als laufende Mehreinnahmen anzusehen sind, und auch diese können eventuell zurückgehen, wenn die Zollserhöhung eine Einschränkung des Verbrauchs zur Folge haben würde.

Polenvertrag vor dem Abschluß.

Der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Kaufner, befindet sich anlässlich der Behandlung des polnischen Liquidationsabkommens in den Ausschüssen des Reichstages in Berlin. Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen dürften sich gegenwärtig in ihrem Endstadium befinden, wobei nur noch einige strittige Restpunkte zu klären sind, über die gegenwärtig weiterverhandelt wird. Auch über den Stand der Handelsvertragsverhandlungen dürfte der deutsche Gesandte in Warschau in Berlin berichten.

